

Deutsche Freiheit

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

Nr. 180 — 2. Jahrgang

Saarbrücken, Dienstag, den 7. August 1934

Chefredakteur: M. Braun

Der Mensch ist sehr stark, sobald er sich damit begnügt, nur das zu sein, was er ist; er ist sehr schwach, wenn er sich über die Menschheit erheben will.

... Wenn man stets sein will, was man nicht ist, gelangt man schließlich wirklich dahin, sich für etwas Anderes zu halten, als man ist, und wird ein völliger Narr.

Jean Jacques Rousseau.

Vor den Winterschlachten des dritten Reiches

Die Pläne des Wirtschaftsdiktators Dr. Schacht

Berlin, 6. August. Von besonderer Seite erfahren wir: Die Betrauung des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht mit dem Reichswirtschaftsministerium ist der Sieg aller der Kräfte, die auf wirtschaftlichem Gebiete der sozialen Demagogie praktisch einwirken keine Zustände mehr machen wollen.

Hitler selbst ist in der Wirtschaftspolitik vollkommener Laie und seine Entscheidungen werden stark von dem Grade persönlichen Vertrauens beeinflusst, das er seinen wirtschaftlichen Beratern entgegenbringt. In dem Kampfe, der schon seit längerer Zeit zwischen dem Reichswirtschaftsminister Schmitt und Schacht sich um Währung und Wirtschaft entwickelt hat, siegte Schacht, weil er seit Jahren großen Einfluss auf Hitler zu gewinnen wusste. Schmitt ist keineswegs so leidend, wie behauptet wird. Er reist und ist sogar auf die Jagd gegangen: Sein Gegensatz zu Schacht ist das seit langem dauernde Ringen zwischen den Wirtschaftlern, die eine Kreditausweitung zum Weiterstreben der „Anfurbelung“ und Scheinkonjunktur antreiben, und denen, die durch eine deflationistische Drosselung der öffentlichen Ausgaben Rettung suchen.

Dr. Schacht vertritt mit großer Entschiedenheit diesen Weg. Er will insbesondere die Ausgaben für Arbeitsbeschaffung und die Rüstungsindustrie abstoppen und handelt damit nach demselben Grundsatz wie im Winter 1923/24, als er durch rücksichtslose Drosselung der öffentlichen Ausgaben die Währung stabilisierte.

Allerdings ist das eine Politik, die nun viel schwieriger ist als damals. Die deutsche Wirtschaft ist von der Weltwirtschaft auf sehr weiten Gebieten abgehängt. Auch bei rücksichtslosem Vordringen ist an Rückeroberung des Exports nicht zu denken. Die Kaufkraft im Innern aber ist kaum gestiegen, wie die seit dem vorigen Jahre trotz angeblich Millionen Neubeschäftigter kaum erhöhte Lohnsumme beweist. Das Hamstern zahlungsfähiger Kreise kann nur in einigen Industrien einen vorübergehenden Ausgleich schaffen, der z. B. in der Textilindustrie jetzt schon durch den

Rohstoffmangel zerrüttet wird. Infolgedessen muß die Politik Schachts zu baldigen großen Arbeiterentlassungen führen. Wo das nicht geschieht, muß eine weitere Streckung der Arbeitszeit oder eine weitere Senkung der Löhne eintreten, um den Unternehmern das Durchhalten größerer Arbeiterzahlen zu ermöglichen, als die Beschäftigung des Betriebes erfordert.

Eine Erhöhung der sozialen Spannungen und ein weiteres Anwachsen der Enttäuschungen ist also unvermeidlich.

Das ist keine schwanfende Perspektive, sondern Gewißheit der Entwicklung und auch Dr. Schacht rechnet damit. Daher die Pläne einer „Arbeitspflicht“, die sehr weite Schichten der Erwerbstätigen umfassen und unter „sozialistischer“ Etikettierung eingeführt werden soll.

Von der wachsenden Revolterung der Einkommen in den Massenschichten, die natürlich nach unten geht, erwartet man gewisse demagogische Wirkungen, weil die Arbeiter und Angehörigen sehen würden, daß es Millionen Volksgenossen, die sich früher sozial über sie erhoben, nun auch nicht besser geht. Zwang und gesteigerte Propaganda sollen das übrige tun, um den gewaltigen Druck nach unten nicht zu Explosionen führen zu lassen.

Dennoch wissen alle Unterrichteten, daß es sich um schlechthin lebensgefährliche Experimente für das „dritte Reich“ handelt, um Maßnahmen, die aus reaktionären Absichten in revolutionäre Dynamik sich verwandeln können. Die Sorgen gelten vor allem den Bauern und dem Mittelstand, denen das System nichts zu bieten hat, während es die Arbeiter immerhin glaubt darauf hinweisen zu können, daß sie bei niedriger Lebenslage doch ein gewisses Existenzminimum im Betrieb oder im Arbeitsdienst garantiert erhalten.

Die Aera der Wirtschaftsdiktatur Schacht wird jedenfalls bald sehr tiefgehende Wirkungen haben. Nicht zuletzt wird sie für die soziale Demagogie Hitlers eine starke Belastungsprobe sein.

Das feudale Konzentrationslager Von Alvensleben bis Dusterberg

Berlin, 6. August. (United Press.) In Lichtenburg bei Torgau, wo vor dem Kriege ein großer Truppenübungsplatz war, ist Deutschlands neuestes Konzentrationslager. Es ist eine größere Anzahl von Personen, meist SA-Mitglieder, dorthin gebracht worden, die im Verdacht stehen, mit der Römischen Revolution irgendwie zu tun gehabt zu haben. Das Lager Lichtenburg wird besonders streng bewacht, und das Schicksal der Anwesen ist noch völlig ungewiss. Unter den in das Konzentrationslager eingelieferten „Verdächtigten“ befinden sich eine ganze Reihe bekannter Persönlichkeiten, so u. a. Werner von Alvensleben, ein ehemaliger Kammerherr, der kurz vor Hitlers Machtergreifung eine Art Vermittlerrolle zwischen von Papen und Hitler einnahm. Werner befindet sich unter den Insassen des Konzentrationslagers Lichtenburg der frühere Leiter des Berliner Büros des akademischen Anstaltsdienstes, Adolf Worsbach, der bekannte Rechtsanwalt und Verteidiger Udenborkss im Hochverratsprozess, der Hitlers Münchener Putsch vom Jahre 1923 folgte, Walter Pnagelbrunn, der aus den Balkankämpfen her bekannte Truppenführer Baron von Medem, der frühere stellvertretende Stahlhelmführer, Theodor Duesterberg u. d. andere.

Die Zahl der Insassen des Konzentrationslagers Lichtenburg dürfte 200 überschreiten.

„Denk Ew. Exzellenz an die Wiederherstellung des Heiligen römischen Reichs?“

Hitler vermeidet darauf die Antwort. „Das Anschlussproblem ist im Augenblick nicht aktuell. Ich bin überzeugt, daß wenn man heute in Oesterreich eine geheime Abstimmung einleitet, die ganze Lage sofort klar werden würde. Oesterreichs Unabhängigkeit steht auf jeden Fall außerhalb der Diskussion.“

Nunmehr kommt der Interviewer auf die wirtschaftliche Lage des Reichs zu sprechen. Hitler schenkt ganz optisch und macht den andern Ländern, die nicht in Deutschland kaufen wollen, für die gegenwärtige Lage mit all ihren Gefahren verantwortlich. Er versichert, die deutschen Techniker würden das Land unabhängig von allem Rohstoffbezug machen: „Die Welt kann lachen, wenn sie eine solche Erklärung hört“, meinte der Reichsführer. „Aber sie wird vielleicht in zwei Jahren erstaunt sein, zu entdecken, daß es uns glänzend gelungen ist, Baumwolle, Wolle und die anderen Rohstoffe uns selbst zu beschaffen.“

„Soweit es im gemeinsamen Interesse aller Länder liegt, daß Deutschland weiter internationaler Käufer und Verkäufer bleibt, so müssen darüber die anderen Nationen entscheiden.“

Während Hitler seinen Besucher hinausgeleitete, appellierte er an die angelsächsischen Sympathie und wies darauf hin, daß beide Völker der germanischen Rasse angehörten.

Mit den Generälen

Das geheimnisvolle Hindenburg-Testament
Hitler drohte...

Paris, 6. August.

Charles Siccard, der mitteleuropäische Sonderberichterstatter des „Paris Echo“ macht seinem Blatt aufsehenerregende Mitteilungen, die, wie er behauptet, aus bestinformierten Kreisen kommen.

„In der Nacht vom 30. zum 31. Juli hat eine geheime Besprechung stattgefunden, an der Hitler, Göring, Frick, Geh, Darre, Rosenberg, General v. Epp, Luge und Himmler teilnahmen. Auf dieser Konferenz wurde beschlossen, die Reichswehr durch die Ernennung Hitlers zum Reichsführer vor eine vollendete Tatsache zu stellen.“

General von Epp machte einige Einwendungen hinsichtlich der Stellung der Reichswehr, auf die Hitler erwiderte, daß er selbst die Lage den Generälen auseinandersetzen und bei etwaigem Widerstand vor Befehlsungen nicht zurückzuzucken würde.

Göring machte auf das politische Testament des Reichspräsidenten von Hindenburg aufmerksam, das die Empfehlung eines Hohenzollern zum Nachfolger enthalten sollte. Nach dem Bericht der Gestapo soll ins geheim eine Abschrift des Testaments nach Doorn gesandt worden sein. Das Original soll

Reichsführer gibt Interview Friedensschalmeln nach allen Windrichtungen

London, 6. August. Der bekannte englische Journalist, Ward Price, Berliner Berichterstatter der „Daily Mail“, hatte am Sonntag mit dem Reichsführer eine lange Unterredung, im Laufe deren Adolf Hitler wichtige politische Erklärungen über die gegenwärtigen großen europäischen Fragen macht, über Kriegsdrohungen, das deutsche Flugwesen, die österreichische Lage, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten des Reiches.

In der Reichsanzlei, von Adolf Hitler empfangen, kam Price sofort auf die Politik zu sprechen. Er bemerkte: vor 20 Jahren hatten wir Krieg. Man kann eine Parallele zwischen der Situation 1914 und von 1934 ziehen. „Ew. Exzellenz ist vielleicht der Mann, der berufen sein wird, am stärksten den Lauf der Ereignisse zu beeinflussen. Wie denken Sie darüber?“

„Wenn es nur auf Deutschland ankommt“, erwiderte Hitler, dann wird es keinen Krieg geben. Mein Land ist tiefer als je durch den Weltkrieg beeindruckt. 95 Prozent der Mitglieder der nationalen Reichsregierung hat persönlich alle Schrecken des Krieges erlebt. Sie wissen, daß er kein romantisches Abenteuer ist, sondern eine schreckliche Katastrophe. Die gegenwärtigen Probleme Deutschlands können durch keinen Krieg gelöst werden. Wir verlangen nur eins: daß unsere gegenwärtigen Grenzen aufrechterhalten bleiben. Glauben Sie mir, wir werden

nur die Waffen ergreifen, um uns zu verteidigen. Hitler macht dann eine Anspielung auf Baldwins Worte „Englands Grenze ist jetzt der Rhein“, und sagte weiter: „Wenn man sich an Baldwins Worten ein Beispiel nimmt, dann könnte irgendein französischer Staatsmann dazu kommen, zu erklären, daß Frankreichs Grenze an der Oder sei oder daß Rußland die Donau als seine nationale Verteidigungslinie ansehe. Man kann unmöglich Deutschland einen Vorwurf daraus machen, wenn es seine Landesgrenzen, die im Innern Deutschlands liegen, verteidigt. So wenig wie England daran denkt, uns anzugreifen, so

werden wir niemals mit ihm am Rhein oder anderswo eine Auseinandersetzung haben. Wir haben nichts von England zu fordern.“

„Auch nicht, soweit es die Kolonien angeht?“

„Wegen der Kolonien schon ganz und gar nicht“, erklärte Hitler ganz trocken.

Price kam nun auf die für Deutschland peinliche Frage des Flugwesens zu sprechen und erwähnte die erstaunliche Zahl von Flugzeugen, die auf Befehl der nationalsozialistischen Regierung erbaut worden seien. Mit überzeugender Offenheit erklärte Hitler, England hätte deshalb keinen Anlaß, unruhig zu sein. Er fügte fort, die Maßnahmen, die wir ergreifen, ergeben sich aus den Tatsachen, daß wir auf dem Festland von einem Kreis von Mächten umgeben sind, die vielleicht einmal unsere Freunde sein könnten, die aber eines Tages an uns Forderungen richten könnten, und die wir nicht unterwerfen könnten.

Nachdem Price diese Worte aufgesagt hatte, kam er nun darauf zu sprechen, wie sehr das Ausland wegen der Haltung der Nationalsozialisten gegenüber Oesterreich beunruhigt sei.

Hitler antwortete bei diesen Worten etwas gereizt. „Wir werden Oesterreich nicht angreifen“, sagte er energisch. „Aber wir können doch nicht hindern, daß die Oesterreicher ihre alten Beziehungen zu Deutschland wiederherstellen wollen. Diese Staaten sind nur durch eine in Wirklichkeit nicht existierende Grenze getrennt. Wenn ein Teil Englands von dem übrigen getrennt wäre, wie wollte man die Einwohner an dem Wunsch hindern, in den Schoß des Mutterlandes zurückzukommen?“

„Aber Oesterreich war niemals ein Teil Deutschlands!“
„Im Jahre 1866 waren beide Länder zusammengeschlossen im Deutschen Bund.“

Bei dem Rittergutsbesitzer von Eldenburg-Jannichan besuchten. Auch diese Bedenken beeindruckten den Führer nicht, er meinte, Eldenburg-Jannichan könnte man „das Maul kopfen“, der im Falle eines Bruches des Schweigens durch die Hohenzollern diesen mit der Ausweisung und der Beschlagnahme ihrer Güter drohte.

Am Vorabend des Todes Hindenburgs empfing Hitler dann die Generale von Blomberg, von Frisch und von Reichenau, denen er erklärte, daß er allein in der Lage sei, das Land vor einem Bürgerkrieg zu bewahren. Hitler erklärte sich bereit, schriftliche Garantien dafür zu geben, daß er niemals etwas zum Nachteil der Reichswehr unternehmen und die sozialistischen Tendenzen innerhalb seiner Partei beseitigen werde.

Diese Versicherungen wurden beim Protokoll niedergelegt, das einen richtigen Bündnisvertrag zwischen Hitler und der Reichswehr darstellt.

Auch von anderer Seite kommen ähnliche Details über den Pakt mit den Generälen. Ob die Mitteilungen des „Zeit-Soir“ in allen Einzelheiten stimmen, ist schwer zu ermitteln. Sie haben einen großen Grad von Wahrscheinlichkeit für sich.

Bleibt Papen noch eine Welle?

Das Pflästerchen

Berlin, 6. August.

Nach dem Geleß über die Nachfolgerschaft des Reichspräsidenten bestimmt Adolf Hitler selbst seinen Stellvertreter. Der Stellvertreter des Reichskanzlers heißt: Bizelanzler! Der bisherige Bizelanzler, Herr von Papen, ist von Hitler zum Gesandten in Wien ernannt worden. Gleichzeitig wurde er ausdrücklich „von seinem Amt als Stellvertreter des Reichskanzlers“ entbunden. Jetzt wird Herr von Papen wiederum offiziell als Bizelanzler bezeichnet. Unter den Geleßen über die Nachfolgerschaft des Reichspräsidenten und über den Volksentscheid am 19. August, die von allen Ministern unterzeichnet sind, steht auch die Unterschrift von Papen in seiner Eigenschaft als Bizelanzler. Es ist aber nicht mitgeteilt worden, daß die Amtsenthebung von Papens als Bizelanzler rückgängig gemacht wurde. Auf der anderen Seite verschärft sich die Opposition gegen die Ernennung des Herrn von Papen zum Gesandten in Österreich in Wien selbst sowie in Rom. In politischen Kreisen wird damit gerechnet, daß die neue Ernennung von Papens rückgängig gemacht wird unter dem Vorwand, daß nach dem Tode Hindenburgs das Verbleiben des Herrn von Papen im Amte des Bizelanzlers notwendig geworden sei.

Am 30. Juni und an den Tagen nachher war Herr von Papen zugleich verhaftet und nicht verhaftet, sein Leben bedroht und geschützt. Dann blieb er wochenlang Mitglied der Reichsregierung, ohne an ihren Beratungen teilzunehmen. Er ist als Bizelanzler entlassen und heißt trotzdem Bizelanzler. Der Reichskanzler Hitler soll seinen Stellvertreter noch ernennen, und Herr von Papen ist noch sein Stellvertreter. Eine ganze Reihe von Geheimnissen und Rätseln. Man gewinnt den Eindruck, daß Hitler, der mit einer Handbewegung seine ältesten Freunde ermorden ließ, selber nicht weiß, was er mit Papen anfangen soll. Hitler ist in größerer Verlegenheit, und Herr von Papen wird zur Verfertigung dieser Verlegenheit.

Sturm gegen den „Stürmer“?

Rürnberg, 5. August 1934.

Die Nr. 31 der Wochenschrift „Der Stürmer“ wurde wegen der darin enthaltenen Beleidigung eines fremden Staats- oder Hauptpolizeischlagnahme und eingezogen. Die Wochenschrift „Der Stürmer“ wurde auf die Dauer von 12 Tagen polizeilich verboten.

Streicher, Verfasser und Herausgeber des „Stürmer“, ist bekanntlich ein Privatfreund des Herrn Reichspräsidenten Adolf Hitler, der sich noch vor kurzem mit ihm in zahlreichen Folgen fotografieren ließ.

Sollte Streicher dem geduldeten Freunde nicht mehr gut genug sein? Solange wir die inkriminierte Zeitschrift im „Stürmer“ nicht kennen, läßt sich nichts darüber sagen. Man weiß vor allem nicht, ob nicht nur eine Welle für das Ausland dahinter steht — ähnlich wie beim Verbot der Aktualmordnummer.

Oesterreichs Unruhe

Wien, 6. Aug. Die Rolle der Alpinen Montan-Gesellschaft, die den braunen Fusch finanziert hat, soll jetzt gründlich durchleuchtet werden. Der Inaugenieur Josef Oberegger in Donawitz wurde zum Regierungskommissar für sämtliche Konzernunternehmungen der Alpinen Montangesellschaft bestellt. Der Vorstand der Alpinen Montan-Gesellschaft hat eine eingehende Untersuchung der Vorgänge, die sich am 25. Juli und selbster auf den Gesellschaftswerten ereigneten, eingeleitet.

In Freinadl wurden 45 Personen des deutschösterreichischen Turnvereins verhaftet, die Turnhalle behördlich gesperrt und der Heimwehr als Kaserne übergeben. Auch die Turnhalle in Nied wurde gesperrt. Nach einer Meldung der „Reichspost“ aus Linz wurde dort eine Nachrichtenzentrale aufgeschoben und ein ausländischer Kurier verhaftet. Eine Reihe von weiteren Verhaftungen ist vorgenommen worden. In Linz bei Salzburg wurden 120 Zielhandgranaten gefunden und neun Personen verhaftet. Die Brandgerichtsangelegenheit wurde erkaufte.

Das Befinden Dr. Mintelens, der im Spital liegt, hat sich verschlechtert. Es besteht die Gefahr einer Herzembolie. Der verhaftete Polizeidirektor Steinhilber und der verhaftete Polizeioberkommissar Gottsman, deren Namen bei der Besetzung des Kanzleramtes in verdächtiger Weise genannt wurden, sind dem Landesgericht eingeliefert worden.

Die Bombe

Wien, 5. Aug. Die „Waller Nachrichten“ melden aus Berlin: In der Universitätsbibliothek explodierte nach 12 Uhr eine Bombe, die mit Benzol und explosivem war. Diese Explosion brachte eine Anzahl kleinerer Flugblätter zum Vorschein, die in den Saal flatterten und folgenden Text aufwiesen: „Heute wie 1914 sind die Brandstifter am Werk. Kameraden, nur Räte-Deutschland bringt uns Freiheit, Frieden, Brot.“ Die Flugblätter trugen über dem Text Hammer und Zisel.

Die beiden Diktatoren

Hitler und Schacht: beide in Not

Von unserem Korrespondenten

A. Ph. Paris, 6. August.

Niemand meldet hier Deutschland die Lage, in der es sich zur Zeit befindet. Niemand meldet auch Deutschland seinen „Reichsführer aus eigenen Gnaden“. Wenn man alles das zusammenfaßt, was die französische Presse in den letzten Tagen über die politische Entwicklung äußert, dann kann man, so weit es die Person Adolf Hitlers anbetrifft, wohl sagen, daß das Urteil der französischen Öffentlichkeit dahin lautet: Deutschland hat den Reichsführer, den es verdient. Dabei muß man feststellen, daß der weiteste Teil der Presse ein solches antariatisches Glaubensbekenntnis fassen und auch nur mit der Einschränkung, daß eben das deutsche Volk durch sein Verhalten diesen Führer verschuldet hat. Immer wieder wird ausgesprochen, daß trotz aller Macht, die Hitler heute in sich vereint, etwas härter ist als er: das ist die Wirtschaft des „dritten Reiches“.

Darum spricht auch das „Journal“ von den zwei Diktaturen, die heute über Deutschland Gewalt haben, von der Hitlers und der Schachts. Hitler habe sich in seiner letzten Rede gerühmt, die Wirtschaftskrise mit Hilfe des deutschen Erfindergeistes zu lösen, der ja in der Kriegszeit geradezu Wunder auf dem Gebiet der Chemie hervorgebracht habe. Welcher Artung vor der deutschen Öffentlichkeit müßte man über ein solches antariatisches Glaubensbekenntnis lachen. Doch die deutschen Staatsmänner lachen nicht. Sie wüßten, daß das Reich nicht ohne Rohstoffe bleiben könne.

Sie wüßten auch, daß man eine Wirtschafts- und Geldkrise nicht mit Reden lösen könne.

Schacht habe schon das gefährliche Versprechen gehabt, Deutschland nach einem Bankrott wieder auf die Beine zu bringen. Was erwartet man nun eigentlich von ihm? Sollte er einen zweiten Bankrott verhüten oder die Liquidation beschleunigen?

Dr. Schacht steht auch im Mittelpunkt der Ausführungen, die Gallus im „Intransigant“ unter der bezeichnenden Überschrift „Der andere Diktator“ macht. Treffe Schacht Anordnungen, die in der Richtung zum Staatssozialismus sich bewegen, dann werde er mit dem Widerstand der konservativen Kräfte in der Wirtschaft zu rechnen haben. Hitlers Diktatur würde für die Deutschen leicht sein, wenn sie gut leben und ihren Hunger stillen könnten. Schachts Diktatur habe mit

diesen rein materiellen Problemen zu tun. Auf diesen Minister, auf seine Entscheidungen werde sich die Aufmerksamkeit der Welt richten müssen.

Hitler führe sein Theater vor im Rampenlicht auf. Aber man achte auf den revolutionären Schachmatt im Hintergrund, der wohl den Staatssozialismus vorbereite.

Wladimir D'Ormesson meint im „Figaro“, jetzt sei die Entscheidungsstunde für Hitler gekommen. Bisher habe er immer sagen können, Hindenburg habe ihn gehindert, die 25 Punkte des nationalsozialistischen Programms zu verwirklichen.

Viele Äußerung habe er nicht mehr.

Wenn er jetzt Deutschland dem revolutionären Sozialismus ausliefern wolle, dann sei er gerichtet. Mit Hindenburg sei die letzte Rückendeckung für die Konservativen verschwunden. Aber Wehrkräfte seien noch da. In der Nacht vom 30. Juni habe man zahlreiche Arme bewaffnet zur Rettung des Vaterlandes. Wenn aber das „dritte Reich“ nun nicht endlich beginne, wenn man nur so radikal spreche, um für eine Scheinabstimmung am 19. August die Massen einzufangen, dann werde man

neue und gefährliche Dinge erleben.

Im „Jour“ entwickelt Georges Marcenau ähnliche Gedanken, wenn er sagt, seit ein und einem halben Jahre habe Hitler entgegen seinen Versprechen weder Europa beruhigt noch Deutschlands Wiedergeburt herbeigeführt. Werde man sagen, daß er bis jetzt nicht allein reagiert habe und daß er erst jetzt selbständig handeln könne? Tatsächlich behauptet das die nationalsozialistische Presse, aber wenn man einreden, daß alle Fehlschläge in Hitlers Werk auf das Konto seines „Andere“, des „Dreiecks“, des großen Toten von Tannenberg zu setzen seien?

In der Sonntagausgabe des „Figaro“ meint Wladimir D'Ormesson, am 19. August werden wohl 34 bis 35 Millionen Deutsche den „Reichsführer“ in seiner übernatürlichen Sendung bestätigen. Am Tage darauf werde man in der Krolloper eine große Hitler-Rede hören, die diesmal de anders an Europa und die Welt gerichtet werde. Deutschlands inneres Leben werde wieder seinen alten Lauf gehen, nichts werde sich ändern.

Aber, sagt der Verfasser, ich würde mich sehr täuschen, wenn wir nicht eine neue Aktivität in der Außenpolitik des „dritten Reiches“ erleben werden. Man wird wieder von Pakt, Vertrag und Genua reden — Fragen, die seit dem 30. Juni etwas vernachlässigt wurden. Und Hitler wird sich von neuem als Zirkeladangel auf Dolkus fäulem Veichnam präsentieren.

200 000 Lautsprecher sollen schmettern

Das deutsche Volk im Paradeschritt an die Urne

Die „Wahl“-Kampagne, wird von dem Propagandaminister Goebbels lieberhaft vorbereitet. In den zwei Wochen, die noch bis zum 19. August bleiben, soll das deutsche Volk aus 200 000 Lautsprechern mit einer Propagandakette übersättigt werden. Hunderte von SA-Anführern werden organisiert. Die Gewaltwahl des 12. November wird wiederholt: wer nicht freiwillig abstimmt, wird durch SA und SS zur Wahlurne geschleppt werden.

„Manchester Guardian“, das angelegene englische Blatt, sagt zur Romödie des deutschen Plebiszits: „Der kleine Rest der deutschen Verfassung, der noch in Kraft geblieben ist, bestimmt, daß der Reichspräsident von der ganzen Nation gewählt wird. Das neue Reich hat diesen Paragraphen beschaffen lassen; die Wahlhüter Deutschlands haben seinen Grund, ihn abzuschaffen. Sie sind Weiser in der Kunst, eine Volksabstimmung zu organisieren. Das Blatt erinnert an die „Wahl“ vom 12. November und fährt fort: „In einer neuen Krise, in der sich die Wahlhüter heute befinden, gibt ihnen ein Plebiszit wieder Gelegenheit, zu beweisen, daß die Deutschen wie ein Regiment an den Urnen marschieren können. Aber von diesem Augenblick, in dem sie wie ein Regiment defilieren, wird die Welt wenig beeindruckt sein.“

Die „Waller Nationalzeitung“ schreibt: „Damit die Nacht vom Volke a saecht, wie der Führer erklärt, wäre notwendig, daß es mehrere Parteien und Kandidaten gibt, nicht bloß einen einzelnen, der sich die Macht bereits aneignet hat. So jedoch ist ein Nein der Wähler am 19. August nicht bloß praktisch wertlos, sondern auch psychologisch unbedenklich. Denn es könnte ja nichts ändern, und da die Wähler nicht erfahren dürfen, was ist, daß sie gleichgeschaltet sind, ihre Presse aknebelt ist, kein freies Wort gesprochen, keine Versammlung abgehalten werden darf, da ohne diese Voraussetzungen keine Abstimmungen stattfinden können, da niemand schlafen kann, was sich in den Wahlurnen befindet, welche scheltne Reichen der Wahlzettel enthalten muß und endlich jedermann nur lehrmanns Furcht hat, zu behaupten ein solches Plebiszit nicht, daß das deutsche Volk seinen Willen bekunden darf.“ Unter solchen Umständen wird niemand dem Plebiszit eine antische Bedeutung beimessen. Die in der vorherigen Wahl Plebisziten sind Wähler, die als Nichtstimmer verdächtig waren, schwer

bestraft und Orte mit relativ vielen Nichtstimmen empfindlich herausgenommen werden. Wieder einmal wird der Paradeschritt der Stimmgabel veranlaßt. Kein Zweifel, daß er flüchtig ausfallen wird. Nur wird nichts bewiesen als Verfallung der Demokratie und Kluft des Systems.“

„Das ist unser Gottesgeschick!“, hat Göring ausgerufen, als er erfährt, daß Hindenburgs Erkrankung so schwer sei, daß an ein Aufkommen nicht mehr gedacht werden konnte. Mit 40 Millionen oder mehr Stimmen für die „Volksabstimmung“ sollen die Diplomaten der Länder bearbeitet werden; mit ihnen wird Goebbels eine neue Aktion in der Zeitpresse zu entfachen versuchen. Mit ihrer Hilfe wird das Regime den Versuch unternehmen, über den gefährdeten Winter hinwegzukommen. Alle Berechnungen der Nazis werden über den Haufen geworfen, wenn das deutsche Volk und die Welt sich daran erinnern, welche nachgewiesenen Betrügereien die Wahl vom November des vorigen Jahres mit sich brachte. Hier verläßt die Regierung der Herren des „dritten Reiches“.

„Gang'sen“

Man berichtet aus Berlin: Vor einigen Tagen bildete im deutschen Reichswehrministerium die Schreibweise der Weltpresse gegen das „dritte Reich“ den Weisprechstoff. Die einmütige Verurteilung des Naziregimes löste in den deutschen Reihen eine Empörung aus. Bismehr wurde jede treffende Bemerkung mit Schimpfwörtern zum Kenntnis genommen. Eine lange Debatte entzündete das Schimpfwort „Gang'sen“, mit dem die deutsche Regierung seit Wochen in der Welt beleidigt wird.

„Wissen Sie aber auch, trauete da plötzlich der Oberst v. H., daß dieses Schimpfwort eine deutsche Erfindung ist? In Stockholm hat vor längerer Zeit eine Konferenz der deutschen völkerverfeindlichen Opposition stattgefunden und dort hat Erzengel v. K. die deutsche Politik als das Ergebnis einer Philosophie politischer Gang'sen bezeichnet. Am Abend danach fand eine Unterhaltung mit Vertretern der Weltpresse statt, wobei das Wort wieder gebraucht wurde. Es hat dann seinen Rundlauf durch die Welt angetreten.“

SA. wird liquidiert

Die Wirkung des Pakts mit der Generalität - Nach der Ermordung Röhm's ist die Bahn frei - Tiefgreifende wirtschaftliche Wirkung

Berlin, 6. August. Mit lieberhafter Eile wird an der Reduktion der SA gearbeitet. Die 25 Millionen starke SA soll auf 250 000 Mann reduziert werden. 150 000 SA-Führer einschließlich Unterführer und Büroangestellte werden dadurch arbeitslos. Eine solche Reduktion muß eine unerhörte Steigerung der Erwerbslosigkeit bedeuten.

Die Erschütterung der Wirtschaft ist daraus zu ersehen, daß die Gehälter für 150 000 Führer und Unterführer wegfallen. Dadurch wird die künstliche Verminderung der Erwerbslosigkeit zum Teil wieder aufgehoben. Ganz abgesehen davon, daß die Reduzierung der SA, auch auf die Uniformfabriken und ähnliche Institutionen Einfluß hat. Nachgehende Gehaltsausstellung der SA-Führung ohne Spielraum zur Ueberflucht dienen.

Vom Sturmführer anwärts rufen sich die Gehälter wie folgt:

Sturmführer	erhält Monatsgehalt von	40 Mark
Obersturmführer	„ „ „	100 „
Sturmabteilführer	„ „ „	250 „

Standartenführer	erhält Monatsgehalt von	400 Mark
Brigadeführer	„ „ „	600 „
Untergruppenführer	„ „ „	700 „
Gruppenführer	„ „ „	800 „
Obergruppenführer	„ „ „	1000 „

In diesen Funktionen kommen noch die Sonderbevollmächtigten bei den Behörden, die ebenfalls befordert werden. Fernerhin soll das 80 000 Mann starke SA-Landjägerekorps auf 40 000 Mann reduziert werden. Was das bedeutet, muß man daraus ersehen, daß in diesem Korps der einfache Mann 30 Mark monatlich bei freier Verpflegung und Unterkunft erhält.

In diesen Tatsachen kommt noch die Auswirkung der Reduzierung auf die einfachen SA-Menge. Ob das „dritte Reich“ zu den sonntäglichen Schwermertigkeiten diese Erschütterung ertragen kann, ist zweifelhaft. Zwar ist die SA, äußerlich zusammengehalten, aber das Misstrauen ist so groß, daß sie nie mehr schlagkräftig werden kann. Daran wird auch die SS, nichts ändern können.

Saar-Kundgebung der Internationale

Eine wichtige Forderung: Festlegung der Rechte der Bevölkerung für den Fall des Status quo ..

Im Sitzungssaal der „Provoynance Sociale“ in Brüssel lag am 3. und 4. August unter dem Vorsitz von Emile Vandervelde das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale. Es waren anwesend: Alfing Andersen (Dänemark), Otto Wels (Deutschland), A. Bracke (Frankreich), W. Gillies (Großbritannien), J. W. Albarca (Holland), G. E. Modigliani (Italien), ein Vertreter der österreichischen Sozialdemokratie, N. Abramowitsch (Rußland), A. Lindström (Schweden), H. Grimm (Schweiz), F. Soukup (Tschechoslowakei), Van Noosbroek, Raiffierer, und Friedrich Adler, Sekretär der S.A.

Das Büro beschäftigte sich mit der allgemeinen politischen Lage und nahm einen Bericht von W. Gillies (Großbritannien) entgegen.

Auf Antrag des Vorsitzenden hat das Büro einstimmig folgende Entschließung über die Volksabstimmung im Saargebiet gefaßt:

Der Völkerverbund hat einmütig seinen Willen bekundet, die höchstmögliche Sicherheit der Stim-

freiheit bei der Volksabstimmung im Saargebiet zu gewährleisten.

Das Büro der S.A. ist der Meinung, daß diese Freiheit nicht vollständig wäre, wenn die Bewohner der Saar keine andere Wahl hätten, als die zwischen der Unterwerfung unter die Tyrannie Hitlers oder der endgültigen Trennung von Deutschland.

Es wäre im Gegenteil eine wertvolle Garantie der Freiheit der Abstimmung, wenn von maßgebender Seite eine Erklärung abgegeben würde, wonach im Falle sich die Mehrheit der Bevölkerung des Saargebietes für die Beibehaltung des gegenwärtigen Zustandes entscheidet, diese Entscheidung nach gewisser Zeit durch eine neue ersetzt werden könnte und wenn indessen der Bevölkerung des Saargebietes die Sicherheit gegeben würde, daß sie in demokratischer Weise an der Verwaltung des Gebietes teil haben werde.

Das Büro fordert die Parteien der S.A. auf, in diesem Sinne auf ihre Regierungen einzuwirken.

22 000

Saar-Arbeitersporttag

Böhlingen, 5. August 1934.
In der Hochburg des Saarhappitalismus in Böhlings Reich marschierten gestern die Arbeitersportler und ihre Gesinnungsfreunde auf. Obgleich der Umzug verboten worden war und obgleich viele Teilnehmer aus den entfernteren Teilen des Saargebietes wegen der Höhe der ihnen entfallenden Unkosten nicht teilnehmen konnten, war die Veranstaltung ein großer und durchschlagender Erfolg. 2150 Aktive marschierten im Stadion auf und rund 22 000 Zuschauer besetzten die Terrassen rund um das Stadion.

Es war ein erhebender Anblick, als die Sportler, Naturfreunde und die Jugend des saarländischen Proletariats in geschlossenen Formationen unter Vorantritt ihrer Kapellen und Spielmusikzüge mit wehenden Bannern auf dem Hauptplatz des Stadions aufmarschierten. Stürmisch begrüßten die Tausende Zuschauer ihre aktiven Genossen und Freunde und brachten begeistert zum Ausdruck, daß die Einheitsfront gewaltig marschiert und zum leuchtenden Symbol des Freiheitskampfes wurde. Die machtvolle Kundgebung war ein neuer Erfolg der Einheitsfront und ihres in frohem Eifer gesteigerten Freiheitskampfes an der Saar.

Die Saar-Polizei

Von unserem Korrespondenten

Paris, 6. August.
„Petit Parisien“ und „Jour“, beides weit verbreitete Pariser Tageszeitungen, brachen an auffallender Stelle die Eingabe ab, die die Saarländische Wirtschaftsvereinigung über den Präsidenten der Regierungskommission in diesen

Tagen dem Völkerverbund zugeleitet hat und in der unter Berufung auf die Ereignisse, die sich am 4. Juni in Saarbrücken zutrugen, die Schaffung einer Polizei gefordert wird, zu der die Saarbevölkerung Vertrauen haben könne.

Saar-Arbeitsrecht

Im Gegensatz zu Hitler

Während im „Dritten Reich“ die berühmte Tarifverordnung vom 28. Dezember 1918 aufgehoben, das Recht zum Tarifabschluß den Arbeitgeber- und Arbeitnehmerorganisationen genommen worden ist, hat die Regierungskommission des Saargebietes jetzt dem Jahreslang gehegten Wunsch der Arbeiterschaft nach Schaffung eines Tarifrechts stattgegeben. Die Regierungskommission hat dem Landesrat einen Verordnungsentwurf zugeleitet über die gesetzliche Regelung des Tarifrechts im Saargebiet. Der Entwurf, den wir ungekürzt veröffentlichen werden, bedeutet eine arbeitsrechtliche Leistung von außerordentlichem Wert. Das Gesetz macht sich die modernen Anschauungen auf dem Gebiet des Tarifrechts zu eigen. Es sichert die Unabhängigkeit der Tarifverträge vor und regelt die Allgemeinverbindlichkeit. Besonders dankenswert ist die klare und eindeutige Abgrenzung der tariffähigen Arbeitnehmergruppen. Die sogenannten „geringfügigen“ Arbeiter und die NSDAP. sind nach dem Entwurf nicht tariffähig. Die Tariffähigkeit wird denjenigen Organisationen nicht zuerkannt, die Unternehmer in ihren Reihen haben, von diesen abhängig sind, und solchen Organisationen nicht, die mit politischen Parteien verbunden sind.

Das Institut der Allgemeinverbindlichkeit ist ähnlich geregelt wie in der Verordnung der Tarifbeauftragten vom 28. 12. 1918. Oberste Instanz ist der Volksrat, das aus einem Vorsitzenden, der die Befähigung zum Richteramt hat und zwei Arbeitgeber- und Arbeitnehmerbeisitzern besteht. Wir werden in den nächsten Tagen das Gesetz ausführlich besprechen.

Vom Führer persönlich . . . Die „verschworene Clique“

Es wird in den Kreisen der braunen Bonzokratie weiter gemahregelt, abgeleitet, eingeleitet, strafverleitet und kaltgestellt. Auch der Gauleiter von Pommern, Karpentke, hat unlängst daran glauben müssen, er wurde, wie der „Völkische Beobachter“ mitteilt, „vom Führer persönlich gemahregelt“. Nach welchen Gesichtspunkten solche Maßregelungen freilich erfolgen — das weiß der liebe Gott. Das Unternehmertum weiß es allerdings auch, es führt dem großen Staatslenker sogar die Hand, wenn er allzu „radikalen Elementen“ einen Scheidebrief schreibt, aber die Vorkämpfer des „Dritten Reiches“ tun noch immer so, als werde einzig um der Moral willen „gereinigt“.

Und ein Teil der Bevölkerung glaubt das, hat noch immer nicht begriffen, daß bei einer wahren Generalreinigung die ganze braune Führergarnitur verschwinden müßte, von der Reichspitze bis hinunter zum kleinsten Gemeindevorsteher. Jeder feindselige Bürger steht und rückt nur den braunen Sumpf in seiner allernächsten Nähe, und viele tausende legen sich hin, um dem vermeintlich gar so sittenstrenigen Führer Adolf Hitler ihre Beobachtungen mitzuteilen. In der Reichskanzlei häufen sich die Beschwerdebriefe, schmutzige Korruptionsfälle, schwere Rohheitsverbrechen, ekelerregende Vergehen an Jugendlichen werden angeprangert — und der Führer? Verdichtet sich durch seinen Stellvertreter dieses „Denunziantenunwesens“ auf schärfste. Def gibt offen zu, es liege „eine große Anzahl Beschwerden vor“, droht aber gleichzeitig:

„Ich bin entschlossen, mich schützend vor jeden treuen und sauberen Führer der NSDAP. zu stellen, der als Vertreter der Bewegung zu Unrecht verleumdet wird und künftig böswillige und leichtfertige Verleumder und Ehrabschneider sowie nach Möglichkeit auch allen feigen, anonymen Denunzianten durch das öffentliche oder Parteigericht zur Rechenschaft ziehen zu lassen.“

Run, bei dem herrschenden Terror in Deutschland wird kein normaler Mensch sich beschwerdeführend an die Reichskanzlei wenden, ehe er nicht sich selbst und hiebhaftes Material beschaffen hat. Das wäre Selbstmord. Die Behauptung, die immer wieder durch die braune Presse geht, von den Beschwerdebeschreibern, die bis in die höchsten Staatsstufen gehen, seien 98 bis 99 Prozent unrichtig und 65 Prozent seien auf Böswilligkeit zurückzuführen, ist ausgekochter Blödsinn. — Aber was hilft, ob ein Unterführer „treu und sauber“ ist, das kann kein Parteimitglied beurteilen, das hat mit moralischen Qualitäten gar nichts zu tun, das hängt allein von der Verwendbarkeit, Verdorbenheit, Kriegsbereitschaft

und Verschwiegenheit des braunen Würdenträgers ab. Wehe den gerechten Anklägern!

Adolf Def belächelt sich in seiner Bekanntmachung immerhin des üblichen, studenreinen Tones, denn seine Worte könnten auch im Ausland beachtet werden. In der Provinz hingegen pfeift es anders, in der Provinz wird ganz unverblümt zugegeben, daß jede Kritik verboten ist. Genau wie zu Röhms Lebzeiten. Da liederlich z. B. die „Nordhäuser Zeitung“ über eine „Mitgliederwerbung“ des Kreisabschnittes der NSDAP. In dieser Versammlung wurden laut Bericht des nationalsozialistischen Blattes von den führenden Nordhäuser Braunen folgende Äußerungen getan:

„Es gibt auch in Nordhausen noch Kreise, die gegen uns arbeiten und sich sogar bemühen, unsere Ehre abzuschneiden. Wir werden es aber verstehen, die Gerüchtmacher verdientermaßen zur Rechenschaft zu ziehen. Wir haben nichts anderes zu tun, als zu arbeiten für die Bewegung, den Mund zu halten und keine Gerüchte zu verbreiten. Und weil dem so ist, muß ich mir für mich und alle meine Kameraden verbitten, daß uns nur noch irgendeiner hier etwas angeben wird. . . Wir brauchen keine Debatten, sondern es kommt allein darauf an, daß jeder Befehl der Gauleitung sorgfältig ausgeführt wird. . . Unlure Zeit braucht keine Kritiker, sie braucht nur Volksgenossen, die ihre Pflicht erfüllen. . . Es gibt nur eine Forderung: weg mit der Kritik, hinein in die Arbeit. . . Wir von der Bewegung sind eine verschworene Clique. Keiner darf den anderen angreifen lassen.“

Und wer sich gegen die „verschworene Clique“ von Gangstern, die sich des deutschen Staates bemächtigt hat, Klage zu erheben wagt, der wird gefoltert, gekillt, strampelt. Nicht einmal die Namen der Abgeschlachteten werden mehr bekanntgegeben. —

Tennoch häufen sich die Beschwerdebriefe zu Bergen — und eines Tages wird sich das Volk die Antwort darauf holen!

„Heil Deutschland!“

Frankfurt/Oder, 3. August. (Anpreß): Ein Bauer aus Schneidemühl, der am 1. Juli, nach dem Blutbad des 30. Juni, Bekannte mit „Heil Deutschland“ begrüßt hatte und auf die Frage warum er nicht „Heil Hitler“ sagte, sich in belästigenden Äußerungen über Hitler ergangen haben soll, wurde zu zwei Jahren Gefängnis verurteilt. Ein Arbeiter, erbielt fünf Monate Gefängnis, weil er über die Einkünfte von Goebbels „falsche Behauptungen“ aufgestellt haben soll.

Legende Tannenberg

Mit dem großen Trouergesänge am Feldherrnturm des Tannenbergdenkmals empfängt eine Legende ihren symbolhaften Abschluß.

Morgen wird Hindenburg im Feldherrnturm des Tannenbergdenkmals beigelegt werden. Eine Legende empfängt damit ihren symbolhaften Abschluß.

„Wo! selten sind über eine Schlacht so viele Märchen erzählt worden wie gerade über Tannenberg. Generalfeldmarschall v. Hindenburg sollte nach den Erzählungen im Volksmunde schon vor einem Menschenalter die Pläne dieser Schlacht erwogen haben. Er sollte bereits als Generalstabsoffizier der 1. Division das Gelände erkundet und Pläne für eine Trodienlegung von Seen und Sümpfen erfolgreich verhindert und auf Grund dieser seiner langgehegten Pläne die Russen bei Tannenberg in See und Sumpf getrieben haben. Eine andere Version schildert, wie er im Sonderzug von Hannover nach dem Osten eilend, von Station zu Station die Meldungen über die Lage empfangt und seine Befehle dementsprechend zurückschickt. Alle diese Erzählungen sind frei erfunden. Tannenberg ist nicht das Werk eines einzelnen Mannes.“ (General Hoffmann, Aufzeichnungen Bd. II, S. 33). Bahre Hindenburg im Extrazug ruhig seiner Aufgabe entgegen, vollzog sich der Aufmarsch zur Schlacht von Tannenberg bereits in allen Einzelheiten. Darüber hat General Hoffmann, der vielleicht eine ausgezeichnete Studie geschrieben, die, aus der Feder dieses ersten Generalstabsoffiziers stammend, unumwunden dargelegt hat, daß der Entschluß zur Schlacht von Tannenberg gefaßt und der Aufmarsch bereits durchgeführt wurde, als noch der Vorläufer von Hindenburg, Generaloberst von Prittwitz, das Oberkommando innehatte. Hindenburg und Ludendorff haben während ihres Anmarsches zwei telegrafische Befehle gegeben. Beide waren taktisch falsch und gegenstandslos. Als Hindenburg mit Ludendorff in Marienburg eintraf, legte ihm General Hoffmann die Aufmarschpläne vor, nach denen bereits marschiert wurde. Ludendorff hat keine Änderung mehr vorgenommen. Das einzige Kommando, das Hindenburg zu geben brauchte, war: „Ohne Tritt marsch!“ Man muß bei General Hoffmann nachlesen, mit welcher Selbstständigkeit die verschiedenen Unterführer, u. a. von François, General von Sorgen und General von Radensien gehandelt haben, wie sie Befehle Hindenburgs und Ludendorffs mißachteten und auf eigene Faust andere Wege gingen. General Hoffmann hat recht, wenn er feststellt: „Keiner hat die Schlacht gewonnen. Das hat sich alles ganz von selbst entwickelt.“

Einen ganz besonderen Anteil an dem deutschen Erfolg hat das Verhalten der russischen Heerführer. General Rennenkampf hat aus alter Feindschaft gegen General Samsonow diesen in der Patsche sitzen lassen und ihm die mögliche Unterstützung nicht gewährt. Der deutschen Führung wurde die Arbeit sehr erleichtert durch das Auffangen der russischen Funksprüche. Unbegreiflicherweise sandten die Russen ihre Befehlsbefehle durch die Funkstation in Klarschrift in die Welt, ohne daran zu denken, daß die deutschen Stationen, vor allem die Großstation Königsberg, alle diese Befehle mitlesen und sie dem Oberkommando weitergaben.

Hindenburg hat an dem nervenaufreibenden Geschehen in den Tagen des Tannenbergkampfes den geringsten Anteil. Nach Hoffmann besteht Hindenburgs Verdienst vor allem darin, daß er ohne tiefere Erkenntnis der Gesamtlage in Ruhe und Gleichmut verhinderte, daß einmal getroffene Anordnungen umgestoßen wurden. Hoffmann legt darüber (Band II S. 20):

„Tatsächlich gab es im Fortgang der Schlacht einen bestimmten, entscheidenden Augenblick, in dem General Ludendorff, von allen Nerven im Stich gelassen, die ausgegebenen Befehle noch einmal umstoßen wollte. Hier schuf der alte Generalfeldmarschall von Hindenburg, unerschütterlich in Ruhe und Gleichmut, sich seinen bleibenden Ruhm: Durch Nichtzulassen irgendjemand überhöfeten, alles durcheinandervirbelnden Abänderung dessen, was einmal nach ordnungsgemäßer Arbeit von ihm beschlossen, genehmigt und jetzt im Durchführen war.“ Also auch hier das wesentlichste der Tätigkeit Hindenburgs: Die Wirkung als Bremser.

Als Bremser wird er in die Geschichte eingehen, sowohl für die Soldatenzeit wie für seine politische Tätigkeit. Nur einmal hat er im Bremsen gänzlich versagt, als er Papens Drängen nachgab und Hitler zum Kanzler bestellte. Dieses Versagen hat dem Vaterlande, dem er zu dienen glaubte, unermesslichen Schaden zugefügt. Wir stehen erst am Anfang des damit herbeigeführten Leidensweges.

Die kleinen hängt man . . .

Hitler hat kürzlich zur Theaterwoche in Dresden allerlei wertvolle Geschenke bekommen. Auch andere Naziarchen haben bereitwillig kostbare Geschenke angenommen, ohne daß ihnen deshalb der Prozeß gemacht worden wäre.

Andererseits allerdings ist es, wenn ein paar arme Teufel, seit Jahren auf Erwerbslosenspennige angewiesen, versuchen, sich ein paar Groschen nebenbei zu verdienen. Dabei handelt es sich also nicht um Geschenke, die viele Tausend Mark Wert repräsentieren, sondern um schwere Arbeit, die für wenige Groschen geleistet werden muß. So nahm das Arbeitsamt Dresden auf der Dresdner Bogelwerke eine durchreisende Kontrolle vor, um etwaige Schwarzarbeiter festzustellen. Diese Maßnahme führte dazu, daß 182 arme Teufel, die einmal zu ihrer Arbeitslosenunterstützung ein paar Groschen dazu verdienen wollten, empfangen und verhaftet wurden. Ihnen wird nicht nur eine empfindliche Strafe auferlegt, sondern sie müssen obendrein noch mit dem Verlust der Unterstützung auf längere Zeit rechnen. 182 arme Teufel, die die Kurie Arbeitslosenhilfe kurzzeitig peitscht, bei denen zu Hause die Kinderchen vor Hunger nach Brot schreien, werden wegen ein paar Groschen Nebenverdienst hinter Gitterstäbe gebracht. Das ist der soziale Geist des „Dritten Reiches“.

Die Großen beschenkt man, die Kleinen hängt man.

Wirtschafts-Ruin!

Was die Gangsters aus Deutschland gemacht haben

Die Transferverhandlungen nähern sich allmählich ihrem Abschluß. Am 26. Juli ist der Vertrag mit der Schweiz zustande gekommen. Während das Abkommen mit England deshalb von Bedeutung war, weil es die Reichsschulden regelte und die Fortzahlung der Zinsen auf die Dawes- und Young-Anleihe bedingte, ist die Schweizer Vereinbarung deshalb wichtig, weil sie die Regelung der Privatschulden enthält. Ebensoviele wie für die Reichsschulden hat Hitlerdeutschland für die Privatschulden das beabsichtigte Vollmoratorium, den vollständigen Zahlungsaufschub erreichen können. Ja, die Schweiz hat sogar die Einräumung irgend einer Schonfrist strikt abgelehnt! Deutschland zahlt die Zinsen auf die Privatschulden fort und zwar in der Höhe von 4 1/2 Prozent. Da der durchschnittliche Zinssatz zirka 6 Prozent betrug, so bedeutet das an sich eine Erleichterung. Aber auch die Differenz bleibt nicht etwa Deutschland, sondern fließt in einen Amortisationsfonds, aus dem deutsche Schuldtitel, die Schweizer Bürgern gehören, zurückgekauft werden.

Die Schweizer Besitzer der Dawes- und Young-Anleihen werden ebenso befriedigt wie die englischen, das heißt, sie erhalten die Zinsen unverkürzt, während die Tilgung gestundet wird. Aktienbesitzer erhalten die Dividende bis zu 4 1/2 Prozent voll, den Mehrbetrag zur Hälfte ausbezahlt.

Um die deutschen Zahlungen zu sichern, wird ein Verrechnungsabkommen abgeschlossen. Alle für Deutschland bestimmten Zahlungen — zum Beispiel der Schweizer Exporteure — werden bei der Schweizer Nationalbank eingezahlt, die deutschen für die Schweiz bestimmten Zahlungen bei der Reichsbank. Da die Schweizer Handelsbilanz gegen Deutschland stark positiv ist — im Jahre 1933 hatte der Einfuhrüberschuß der Schweiz aus Deutschland 270 Millionen RM betragen, während der Zinsendienst nach der neuen Vereinbarung auf zirka 100 Millionen zu schätzen ist —, so hat die Schweiz jederzeit die Summen zur Verfügung mit denen sie ihre Gläubiger befriedigen kann. Erlangung dieser Sicherheit bildete für die Schweiz auch den Grund, für den Abschluß des Abkommens den Nachlaß an den Zinsen zu gewähren. Denn, wie der Schweizer Verhandlungsführer sagte, einen „Zins von 4 1/2 Prozent, für den innerhhalb der Schweizer Zinsen ein Pfand besteht, zu bekommen, ist vorteilhafter als ein solcher von 6 Prozent zugut zu haben, dessen Transfer sehr unsicher ist“.

Aus den bei der Schweizer Nationalbank eingezahlten Beträgen werden demnach erstens die Warengläubiger, die Exporteure nach Deutschland, befriedigt, zweitens die Zahlungen aus dem Fremdenverkehr, drittens die Zinsgläubiger. Ein weiterer Betrag von monatlich 5 Millionen Franken wird zur Verfügung gehalten, um daraus die Zinsen für die (kurzfristigen) Stillhaltungsschulden zu decken und ein weiterer Devisenüberschuß wird für den erwähnten Amortisationsfonds reserviert. Das Abkommen ist dabei langfristige, grundsätzlich auf fünf Jahre, abgeschlossen. Allerdings sollen Revisionsverhandlungen gefordert werden können und außerdem eine vorzeitige Kündigung zulässig sein. Mit dem Abkommen wurde auch zugleich beiderseits eine kleine Anzahl von Zoll- und Kontingenterleichterungen zugestanden. Man sieht, statt des von Deutschland ursprünglich geforderten völligen Zahlungsaufschubs ist nur eine Zinsenerleichterung um etwa 25 Prozent erreicht.

Nach dem Schweiz wird auch die Regelung mit Holland, mit dem eine grundsätzliche Einigung bereits erzielt ist, und wahrscheinlich auch mit Frankreich erfolgen, während Vereinbarungen mit Schweden und vor allem mit dem wichtigsten Gläubiger, den Vereinigten Staaten, noch ausstehen. Die amerikanische Regierung hat Verhandlungen überhaupt schroff abgelehnt, gleichzeitig aber gegen jede Schlechterstellung ihrer Gläubiger protestiert. Die deutsche Regierung hat darauf zugesagt, daß eine Diskriminierung unterbleiben werde.

Die Devisenbilanz

Wie immer aber schließlich die Einzelheiten der verschiedenen Abschlüsse endgültig aussehen werden, die Hauptfrage bleibt, ob und wie lange denn diese Verträge gehalten werden.

In einer Zeit, wo es noch mit dem völligen Zahlungsaufschub rechnete, hat das Konjunkturinstitut geschrieben, auch dies genüge nicht, um die Devisenbilanz in den kommenden Monaten völlig auszugleichen; es bedürfe vielmehr außergewöhnlicher Maßnahmen, um ein weiteres Absinken der Ausfuhr unter die Einfuhr zu vermeiden. Diese Maßnahmen — Drosselung der Einfuhr durch Einfuhrverbote und Beschränkungen, durch äußerste Verringerung der Devisenzuteilung — sind bereits getroffen worden und haben den ganzen deutschen Außenhandel in zunehmende Verwirrung gestürzt. Trotzdem ist es der Reichsbank bisher nur ge-

lungen, ihre Goldreserve von zirka 77 Millionen gerade noch zu behaupten!

Das Konjunkturinstitut rechnete beim Vollmoratorium mit einer Ersparnis für das Halbjahr vom 1. Juli bis 31. Dezember 1934 von rund 250 Millionen. Davon ist aber jetzt keine Rede mehr. Die Ersparnis wird sich etwa um 75 Millionen bewegen. Dazu kommt aber infolge des schlechten Ernteausfalls eine Erhöhung des Devisenbedarfes um schätzungsweise 100 Millionen, die größtenteils noch dieses Jahr belasten werden. Die Drosselungsmaßnahmen werden also noch über das in Aussicht genommene Maß verschärft werden müssen. Gleichzeitig bedeuten aber diese komplizierten Verrechnungsabkommen die ungeheuerliche Erschwerung der Zahlungsabwicklungen überhaupt, gerade eine Abschreckung der ausländischen Käufer, d. h. eine weitere Verringerung des Exportes. Nun bestehen ungefähr jetzt schon 40 Prozent der deutschen Ausfuhr aus Zusatzexporten, die zu einem erheblichen Teil nicht Devisen bringen, sondern mit Scrips und Sperrmark bezahlt werden. Sinkt aber der devisenbringende Export, so erzwingt dies neue Drosselung der Einfuhr. Diese findet aber ihre Schranke an der politischen und sozialen Notwendigkeit, die Beschäftigung der deutschen Industrie, die Ernährung der Bevölkerung und die Erhaltung des Viehbestandes einigermaßen zu sichern. Und so scheint uns die deutsche Unterschrift unter den Verträgen, die jetzt geschlossen werden, recht unsicher zu sein. Es ist nicht sehr wahrscheinlich, daß die Schweizer sich ihrer Erfolge fünf Jahre lang erfreuen werden!

Produktionseinschränkung

Unterdessen macht sich die Wirkung der Verringerung der Rohstoffeinfuhr auf die Beschäftigung der deutschen Industrie immer stärker geltend. Wir haben bereits über die Reduktion der Arbeitszeit in der Textilindustrie auf 36 Stunden berichtet. Diese Maßnahme wird jetzt dadurch ergänzt und verschärft, daß vom 1. August an jeder deutsche Verarbeiter von Rohbaumwolle monatlich höchstens 70 Prozent derjenigen Menge verarbeiten darf, die er im Durchschnitt der ersten drei Monate 1934 verbraucht hat. Da die Beschäftigung der Baumwollspinnereien in den letzten Wochen den Stand des ersten Quartals in erheblichem Maß überschritten hatte, geht die Produktionseinschränkung wesentlich über eine Einschränkung von 30 Prozent hinaus. Ebenso sind bei den Nichteisenmetallwerken die Verarbeitungsbedingungen auf den Stand des Rohmaterialverbrauches des ersten Quartals reduziert worden.

Flucht in die Sachwerte

Die Furcht vor der Verknappung der unentbehrlichen Rohstoffe und die zunehmende Angst um die Währung führen trotz aller Strafandrohungen der Regierung zu Preissteigerungen. Wir reden hier nicht von dem Ansteigen der Lebensmittelpreise, die ja die Hitlerdiktatur bisher mit allen Mitteln gefördert hat, noch von dem Steigen der Preise der Fertigwaren, das einerseits durch die fortschreitende Kartellierung, in letzter Zeit aber durch das Hamstern von Anzügen, Kleidern, Wäsche und Haushaltsgegenständen jeder Art hervorgerufen ist. Interessanter noch sind Preissteigerungen, die die Flucht in die Sachwerte auch bei den Besitzenden erkennen lassen.

Die Häuserpreise z. B. sind innerhalb des letzten Jahres etwa in dem Maße einer offiziellen gestiegen. Für Nichteisenmetalle liegen die offiziellen Preise um zirka 20 bis 30 Prozent über der Londoner Parität und die „schwarzen Preise“ — denn das gibt es auch wieder — noch höher. Nach Silber — verarbeitet und unverarbeitet — wächst die Nachfrage. Für Platin aber werden etwa 4 RM. per Gramm bezahlt, etwa 1 RM. mehr als dem Londoner Preis entspricht. Die Preise für große Diamanten haben seit den letzten Monaten um etwa ein Viertel angezogen; große Diamanten liegen in Berlin um 25 Prozent, kleine Diamanten um etwa 20 Prozent über der Amsterdamer Parität.

Wir haben schon einmal gesagt, daß eine Inflation in Deutschland nicht mit dem Anfang, sondern sozusagen mit dem Ende beginnen würde. Am Anfang der Inflation steht sonst zunehmende Beschäftigung, allmählich steigende Preise, wachsender Export, kurz eine Zeit der Scheinblüte, die mit dem Schrecken der Stabilisierungskrise ihr Ende findet. Die deutsche Situation ist dadurch charakterisiert, daß die Rohstoffschwierigkeiten bei schon völlig erschöpften Goldreserven eingetreten sind, die Beschäftigung der Industrie nicht zunehmen, der Export sich nicht ausdehnen kann, die Preissteigerungen infolge der sehr berechtigten Furcht vor dem völligen Zusammenbruch rasch zunehmen und der Schrecken nicht am Ende, sondern am Anfang steht.

Wie diese Kerle die deutsche Wirtschaft ruiniert haben!
Dr. Richard Kern.

Wir schlagen dem Eierverwertungsverband Nordmark, der diese Bestimmungen herausgegeben hat, vor, die Hühner zu plombieren, um so die Möglichkeit nichtgleichgeschalteten Eierlegens überhaupt zu beseitigen.

In Bad Segeberg (Schlesw.-Holst.) wurde ein Eierhändler zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt, weil er ausländischen Eiern den Stempel entfernt und die Eier als deutsches Produkt verkauft hat. In der Urteilsbegründung wurde ihm attestiert, daß er ein Volksschädling sei.

Japans Vordringen in Amerika

Die japanische Warenoffensive kann in letzter Zeit neue Fortschritte verzeichnen, indem über das Hafengebiet von Saloniki und über Südserbien eine ganze Reihe japanischer

Produkte im Vordringen ist. Die japanischen Vertreter bieten in Saloniki und bereits auch in Skoplje (Ueskub) hauptsächlich Woll- und Seidengewebe, Baum- und Schafwollstoffe, Porzellan- und Glaswaren, ferner Bleistifte zu ungewohnt billigen Preisen an und kommen mit ihren Produkten, außer der Schafwolle überall ins Geschäft. Am leichtesten werden hierbei laut der bezüglichen Estrop-Information die Baumwollstoffe abgesetzt, die die Japaner franko Skoplje zu einem Meterpreis von 3,5 bis 4 Dinar verkaufen. Hatte Japan an Baumwollstoffen im ganzen Jahr 1933 in Jugoslawien 13 900 kg abgesetzt, so ergab schon das erste Semester d. J. einen Absatz von 22 000 kg, wobei sich der Erlös von 406 000 Dinar auf 800 000 Dinar erhöhte.

Weniger Glück haben die Japaner mit ihrem Baumwollgarn, das sie auf dem süderbischen Markt gegenüber den griechischen und italienischen Lieferanten bisher noch nicht plazieren können. Trotzdem hat Japan seinen Gesamtabsatz von 19 200 kg des ganzen Vorjahres Heuer allein im ersten Halbjahr auf 30 000 kg und den Erlös gegenüber dem 323 000 Dinar betragenden Halbjahresdurchschnitt 1933 auf rund 1 Million Dinar vergrößert.

In diesen Summen und Mengen sind jedoch nur jene Waren inbegriffen, die über Saloniki und Jugoslawien gelangen. Was sonst an japanischer Ware in allen Gegenden des Landes abgesetzt wird, kann nicht einmal schätzungsweise angegeben werden, weil die japanische Ware aus verschiedenen Nachbarländern, und zwar sehr häufig ohne Ursprungsbezeichnung oder falsch deklariert über die Grenzen gelangt. Deutlichen Spuren des Japandumpings begegnet man bereits in allen größeren Städten Jugoslawiens, hauptsächlich in Belgrad, Zagreb, Sarajevo und Subotica, ob man nun Textilien oder aber Glühlampen, Porzellane oder Spielwaren kaufen will.

Auch die Radiokonjunktur vorüber

Ueberproduktion

Die Lage in der deutschen Radioindustrie hat in der letzten Zeit in steigendem Maße unter der Ueberproduktion zu leiden, die nicht zuletzt eine Folge der Schaffung des sogenannten „Volksempfängers“ ist, da dieser infolge seiner niedrigen Preise von 76 RM. pro Apparat etwa 25—30 Prozent des Gesamtumsatzes an sich gerissen hat. Von diesem Volksempfänger sind bisher etwa 700 000 Stück hergestellt worden, wovon schätzungsweise aber nur 600 000 verkauft sein sollen. Seit 1. August 1933 sind bis jetzt annähernd 1,6 Millionen Radioapparate verkauft worden. Außer dem großen Lager an Volksempfängern mußten aber noch schätzungsweise weitere 270 000 Apparate auf Lager genommen werden, insgesamt also etwa 370 000 Stück, was von der Industrie selbst als außerordentlich hoch bezeichnet wird, betrug doch die Lager in früheren Jahren nur etwa 90 000 bis 100 000 Geräte. Infolge dieser außerordentlichen Belastung für den Markt ist eine starke Produktionseinschränkung zu erwarten.

Für Ausmerzungen der jüdischen Handelsvertreter

(Z. T. A.) Der von den reichsdeutschen Nazizeitungen immer wieder aufgestellten Forderung nach Ausmerzungen der jüdischen Vertreter aus dem Handel schließt sich nun auch die Berliner Wochenschrift „Fridericus“ an und schreibt: „Die deutschen Handelsvertreter und Geschäftsreisenden haben noch immer unter der Vorherrschaft der jüdischen Textilvertreter schwer zu leiden. In Zusammenarbeit mit arischen Kleiderfabrikanten war schon erreicht worden, daß diese in ihren Einkaufsräumen Schilder anbrachten mit der Aufschrift: „Besuche nichtarischer Vertreter unerwünscht!“ Da aber die Gesuche und leistungsfähigen arischen Lieferanten überwiegend durch Juden vertreten sind, waren viele Kleiderfabrikanten benachteiligt, viele von ihnen sahen sich veranlaßt, den Aushang wieder zu entfernen und die Juden wieder zu empfangen... Leider können sich gerade die bedeutenden arischen Webereien nicht von ihren jüdischen Vertretern trennen. Das ist ein Zustand, der nicht so bleiben kann. Die deutschen Handelsvertreter haben, wie durch den „Handelspionier“ vom 7. Juli bekannt wird, durch ihre Organisation die Aufmerksamkeit der Behörden auf diesen unhaltbaren Zustand gelenkt. — Um den Erfolg braucht man wohl nicht besorgt zu sein.“

Der sparsame Diktator

Im eben erschienenen Halbjahrsbericht der Reichskreditgesellschaft wird die öffentliche Finanzlage besprochen. Man findet da eine Tabelle der Reichsausgaben, die besondere Beachtung verdient:

Rechnungsjahr	Reichsausgabe ohne auß. Kriegslasten in Kaufkraft von 1933	Volkseinkommen in Kaufkraft vor 1933
1. April bis 31. März		
in Milliarden Reichsmark		
1929/30	4,70	57,9
1930/31	5,08	56,7
1931/32	5,30	50,0
1932/33	5,42	45,7
1933/34	5,42	47,5
1934/35	5,96	

Seit 1929, dem verstärkten Abbau der Weimarer Demokratie, steigen die Ausgaben des Reiches fortgesetzt, — und zwar insgesamt in umgekehrter Relation zur Entwicklung des deutschen Volkseinkommens. Dabei wurde Ende 1930 der Etat der Reichsanstalt für Arbeitslosenversicherung vom Reichsetat abgehängt; die Gesamtausgaben des Reichs (also speziell die Heeres- und Verwaltungsausgaben) sind trotz den fortgeschritten und starken Abstrichen vom Sozialetat gestiegen („Europäische Hefte“, Prag.)

„Einestells“ der Eier wegen ...

h. b. Die Bestimmungen zur Eierbewirtschaftung im „dritten Reich“ können bald Jubiläum feiern, so oft werden sie geändert. Während es bisher den Hühnerhaltern ohne große Umstände erlaubt war, die von ihren eigenen Hühnern gelegten Eier im eigenen Haushalt zu verbrauchen oder an Selbstverbraucher abzugeben, hat man jetzt auch für diese Eier den Stempel- und damit den Gebührenzwang eingeführt. Man beruft sich bei dieser Maßnahme darauf, daß sich durch die Möglichkeit des Verkaufs ungestempelter Eier ein reger Schwarzhandel entwickelt habe, der unbedingt unterbunden werden müsse. Jeder Hühnerhalter, der künftig ungestempelte Eier verbrauchen oder abgeben will, muß im Besitze eines polizeilichen Erlaubnisscheines sein.

Abschied von Knut Hamsun?

Knut Hamsun, der norwegische Dichter, beging am 4. August seinen 75. Geburtstag. In die Glückwünsche, die ihm von den Freunden seiner Bücher dargebracht wurden, mischte sich leider ein Vorbehalt: vor einem halben Jahre berichteten reichsdeutsche Blätter, darunter die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“, aus Oslo, daß der Dichter sich als überzeugter Freund des Faschismus bekannt und bei einer Befragung nach seiner Meinung gesagt habe: „Einmal wird der Faschismus in der einen oder anderen Form auch in Norwegen seinen Einzug halten. Es sind nur die Stockblinden, die noch nicht den Unterschied in der Politik vor und nach dem Weltkriege sehen. Es sind Politiker von der Sorte Austen Chamberlain, Herriot und Benesch, die finden, daß alles gut geht, wie es geht. Die Gegner des Faschismus behaupten, daß ein Diktator unabsehbar ist, während untaugliche demokratische Politiker durch andere ersetzt werden können. Wir Norweger liefern aber den Beweis dafür, daß sie nicht entfernt werden können. Politische Anständigkeit plagt den demokratischen Politiker nicht; sie sigen unentwegt Jahr für Jahr. Zu ihren politischen Charaktereigenschaften gehören bei Gott weder Tugend noch Bescheidenheit.“

Es liest sich wie eine grimmige Satire auf die braune Spielart des Faschismus: Benesch im Vergleich mit Hitler als Huldigung für den letzteren! Läßt sich ein Vergleich vernichtender für Hitler denken? Aber es wurde berichtet als ernstgemeinte Worte gegen die Demokratie, als Worte eines der bedeutendsten Dichter der gegenwärtigen Weltliteratur. Daß reichsdeutsche Blätter es berichten, würde noch nicht beweisen, daß Hamsun diese in ihrer bestürzenden Blindheit kaum faßbaren Worte auch wirklich gesprochen oder geschrieben hat (was er gelegentlich der Eröffnung des damals neugewählten Storting, des norwegischen Parlaments, getan haben soll); es sind im braunen Deutschland noch ganz andere Fälschungen zuwege gebracht worden. Aber wenn es eine Fälschung wäre, so kann man sich nicht denken, daß sie — bei der Weltgeltung Knut Hamsuns — von ihm selbst und in der Presse des Auslandes un widersprochen gelassen worden wäre. Jene Worte sind jedoch seither weder ausdrücklich bestätigt noch widerrufen worden. Gewisse antidemokratische Neigungen, die in der Haltung des Dichters in den letzten Jahren spürbar waren, lassen leider den Schluß zu, daß es mit der Sympathie Knut Hamsuns für den Faschismus seine Richtigkeit hat — wenn sie ihm angesichts der Barbarei des „dritten Reiches“ seitdem nicht wieder vergangen sein sollte. Besteht sie aber noch, so fällt dieser Schatten auf sein Bild.

Nicht auf sein Werk. Dieses löst sich vom Schöpfer und lebt nach eigenem Gesetz. Es schiert uns heute wenig, was Shakespeare in den einzelnen Lagen seines Lebens als Mensch gedacht und getan haben mag: unsterblich leben Romeo und Julia, Hamlet und Shylock und alle Schicksalsräuber seiner Dramen in unserer Vorstellungswelt. Oder, um ein Beispiel aus unserer Gegenwart zu wählen: auch Gerhart Hauptmann als devoter Diener des „dritten Reiches“ ist unserer menschlichen Neigung verloren gegangen, aber seine Weber, sein Fuhrmann Hentschel, sein Florian Geyer, Hannele und Rose Berndt, Crampton und Michael Kramer werden ihn und die Verzerrungen seines Alters überdauern. Der Mensch Gerhart Hauptmann aber lebt in der Gegenwart, und von ihm wenden sich alle ab, die sich nicht verkauft haben. Schlimmer kann ein Gestalter sich nicht verlieren, als daß zuletzt seine Gestalten gegen ihn zeugen und sein Werk den noch Lebenden überlebt.

Als Selma Lagerlöf, die schwedische Dichterin, die im November vorigen Jahres ihren 75. Geburtstag feiern konnte, den Erlös ihres letzten Werkes dem Genfer Komitee für deutsche Flüchtlinge zur Verfügung stellte, hat sie der Kulturwelt ein Beispiel dafür gegeben, wo der menschlich gesinnte Dichter angesichts der Barbarei des „dritten Reiches“ zu stehen hat: Knut Hamsun scheint, wenn die Nachricht stimmt, andere Wege gehen zu wollen. Wege, auf denen er sich von uns entfernt.

So versiegen die Glückwünsche auf den Lippen derer, die er in seinen Alterstagen menschlich enttäuscht. Um den Hamsun wiederzufinden, den sie lieben, wenden sie sich seinen Büchern zu, diesen magischen Büchern, in denen ein Menschendeuter mit zauberischer Klarheit in die geheimen Kammern des menschlichen Herzens hineinleuchtet und in denen das Eigenliche, Wesentliche doch immer nur angedeutet erscheint; die letzte Erkenntnis steht in Hamsuns Büchern verschwiegen und doch bezwingend immer zwischen den Zeilen. Die Beziehungen der Menschen untereinander,

ihre Tugenden und Laster, ihre Kräfte und Schwächen sind das unerschöpfliche Thema seines Schaffens. Und immer wieder ist die mit starker dichterischer Kraft empfundene Natur der große, einsame Hintergrund menschlicher Schicksale.

Fünfzehn Bände umfaßt sein Werk in der deutschen Gesamtausgabe, wobei mehrfach zwei und drei Romane in einem Band vereinigt sind. Mit dem „Hunger“ begann es, jener packenden Beidate und Anklage eines hungernden und leidenden Menschen, der seinen Passionsweg geht in der unbarmherzigen Stadt, „die keine läßt, den sie nicht gezeichnet hat“. Es war der erste und sofort große und unbestrittene Erfolg des Dichters nach jahrzehntelanger Irrfahrt, auf der Hamsun als Hirtenbube und Schuhmacherlehrling, Schiffsjunge und Minenarbeiter, Fischer und Straßenbahnschaffner, Händler und Farmerbeiter, Volksschullehrer und Journalist in der Heimat und in Amerika das Leben und die Menschen kennengelernt hatte. Als das Buch 1890 erschien, war der am 4. August 1859 in Gudbrandstal geborene Dichter 31 Jahre alt. Von da an entstand sein umfangreiches Werk, Romane, Novellen, Gedichte, einige Dramen auch, die aber die bezwingende Kraft seiner Romane nicht erreichen. Eines seiner schönsten Werke, der Roman „Segen der Erde“, den er während des Weltkrieges schrieb, hat ihm den Nobelpreis für Literatur eingetragen.

In diesen Romanen, in „Hunger“ und „Pan“, in „Victoria“ und „Mysterien“, in „Weiber am Brunnen“, „Gedämpftes Saitenspiel“ und „Letzte Freude“ lebte jener Knut Hamsun, den wir lieben. Ein Menschendeuter von bezwingender Eindringlichkeit. Und in seinem Wissen um die Abgründe hinter blühendem Schein ein ewig Einsamer, ein Einzelgänger in menschenfernen Wäldern, von dem man es nicht fassen kann, daß er jetzt im Altersbesitz seiner Weisheit der plattesten Uniformierung des menschlichen Daseins, dem gedankenfeindlichen, kulturvernichtenden Hitlerismus seine Sympathie schenken soll. So wäre er als Mensch seinem Werke und den Freunden seines Schaffens untreu geworden. Aber sein Werk lebt losgelöst vom Schöpfer. Kein Irrtum seines Alters vermag es zu überschatten; dort ist er unsterblich.

Manfred.

Ufa wiebt

Internationale Agenten

In Berlin fand kürzlich eine Tagung der Auslandsvertreter der Ufa statt. Der Zweck der Tagung wird so angegeben: „Zweck dieser Tagung soll die Erkenntnis der Geschäftsnotwendigkeiten, die Festlegung und Vermittlung der großen Richtlinien für das beginnende neue Geschäftsjahr und die Durchdringung mit dem alle Mitarbeiter in einer Einheit zusammenfassenden Ufa-Geist sein“. Damit auch jeder versteht, was mit diesem sauberen Ufa-Geist gemeint ist, wurde der chauvinistische Film „Ein Mann will nach Deutschland“ vorgeführt. Der moderne Film ist eine Einrichtung anonym wie der Großkapitalismus überhaupt. Aus diesem Grund ist es um so interessanter, die Namen jener Leute festzustellen, die als ausländische Agenten der getarnt nazischen Ufa-Agitation auftreten; es ist bezeichnend, daß die Liste nicht rein arisch ist: die französischen Ufa-Agenten heißen: Wolfgang Schmidt, Henri Chuchet, Fernand Dornois, René Halter, André Chuchet, Fernand Segret, Auguste Lotchie, Barodé; die holländischen: Franz Diwell, Charles van Biene; die belgischen: Ernest de Thoran, René L'Hoest; die englischen: Wainwright jun.; Skandinavien: Elis Sundell; Polen: Ludwig Tunis; Tschechoslowakei: Marie Popper, Z. Reimann, W. Czech, Georg Frank; Oesterreich: R. Strauß, F. Brandt, Hans Martin, Karl Mayrhofer, Hugo Weber; Ungarn: Virgil Hubrid, Ernő Truger. Dieser biederen Geselligkeit verdankt der Nazismus mehr als die von ihm betroffenen Völker noch wissen.

All die Ufa-Agenten kümmern nicht, ob rein- oder nicht-reinrassig, sie wollen verdienen und sie dienen auch dem „dritten Reich“. Sie haben recht, wenn sich die Völker gefallen lassen!

Ein Lehrstuhl für Polarwissenschaft

Die geografische Fakultät der Leningrader Universität erhält einen neuen Lehrstuhl für Polarwissenschaften. Den Lehrstuhl übernehmen die bekannten russischen Polarforscher Professor Samoilowitsch und Professor Wiese,

deutsches Wesen und Blut in sich vereinigt.“ Trotz der starken Rassenmischung, die tatsächlich vorhanden ist? Man sollte annehmen, daß es entsetzlich schwierig sei, nach all den Bildern nordischer Gestalten mitamt ihrer angeblichen Seelenstruktur, die von nationalsozialistischen Weltanschauern und Ideologen dem Volke laufend vorgeführt werden, aus Beethoven einen garantiert deutschen, d. h. nordischen Menschen zu machen. Aber bei Hitlers Rassenforschern ist kein Ding unmöglich. „Das Nordische leuchtet aus der Großartigkeit und Tiefe seines Gefühls hervor, aus der weltentrückten Erhabenheit und Geistesfreiheit seines Schaffens, aus dem heldischen Zug, der durch seine Kunst geht, und aus ihrer völligen Selbständigkeit. Nordisch sind auch die sachliche Leidenschaft... und die schonungslose Wahrheitsliebe seiner Natur.“

Ganz abgesehen davon, daß alle diese „nordischen“ Eigenschaften im „dritten Reich“ strengstens verboten sind, tritt uns in diesem einen Aufsatz die ganze Verlogenheit der sogenannten Rassenforschung des „dritten Reiches“ vor Augen. Versagt der äußere Mensch, so muß der innere erhalten; bewiesen wird aber auf jeden Fall, daß jeder große Mann „nordischer“ Herkunft ist. Ich sage mit Friedrich Nietzsche, den man im Reich fälschlich so gern für sich in Anspruch nimmt: Geht all denen aus dem Weg, die mit dem verlogenen Rassenschwindel zu tun haben,

Weltgericht

Wer freie Menschen unterjocht,
wer mit dem Beile herrscht und henkt
wer blutig auf Kanonen pocht,
der wird vernichtet, eh er denkt.
Er wird aus seiner Macht entfernen
durch jene, die von ihm gelernt.

Er stirbt am eigenen Prinzip,
das ihn voll Tücke aufwärts trug.
Das Recht, das er sich selber schrieb,
zerschmettert ihn. Das ist sein Fluch.
Da hilft kein friedliches Geschwäg.
Blut fordert Blut! Das ist Gesetz.

Klar schreibt der Rache hartes Blei.
Gestrenge und redlich führt es Buch.
Das Weltgericht spricht keinen frei,
der Menschenrecht zuschanden schlug.
In Oesterreich hielt es schon Termin.
Von dort aus wird es weiter ziehn.

Der rote Hans.

Der Ehrenmann

„Botho von Schmettow war ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Sohle.“ dichtet die Courths-Malerei, aber schon vorher gehörte der Ehrenmann zu jenen deutschen Vokabeln, die der Mensch mit auch nur mittlerem Sprachgeschmack nicht ohne komische Absicht anwenden konnte. Dafür hat der Portokassenjüngling gesorgt. Keinen Tag kommt er aus, ohne sich und anderen den Titel Ehrenmann beizulegen. Zu den wenigen, die es immer noch nicht gemerkt haben, gehört natürlich er — der Rhetor des kitschigen Tones! Im Herbst vorigen Jahres brachte er es fertig, in einem Appell an die Regierungen des Auslandes zu erklären, daß sein Kabinett aus Ehrenmännern bestünde, „die sich als solche freuen würden, mit anderen Ehrenmännern verhandeln zu können...“ Das Gegriene im Ausland kann man sich vorstellen! Und in seiner defensiven Henkerrede vom 13. Juli kleckerte er den General von Blomberg wörtlich also an: „Ich und wir alle sind glücklich, in ihm einen Ehrenmann sehen zu können...“ Blomberg soll etwas säuerlich gelächelt haben, denn selbst ein Quartaner weiß heute, daß es eine Beleidigung ist, wenn man jemanden ausdrücklich als Ehrenmann deklarieren muß. Morgen wird Hitler auch Jesus, Luther oder den König von England zu Ehrenmännern ernennen, denn er kann wirklich nichts dafür. Wie jeder Heuchler redet dieser Champion des Wortbruchs gern von dem, was er nicht ist und nicht kennt — „deutsche Treue...“, „deutsche Ehre...“, „deutsche Wahrhaftigkeit...“. Und zweitens hat dieser mehr als dunkle Ehrenmann die deutsche Sprache nie ganz begriffen und wird immer ein Jünger jeglicher Courths-Malerei bleiben. So etwas Kitschiges und Verkorktes von „Staatsmann“ liefert kein europäisches Land wieder.

Geografie - heute

Wissenschaftlicher Beirat des VdA. in Stuttgart

In den wissenschaftlichen Beirat des VdA. wurde Professor Erich Obst berufen. Er erklärte: „Das Wichtigste, worauf es uns im Geografischen Seminar ankommt, ist, daß die wissenschaftliche Erforschung der verschiedenen grenz- und auslandsdeutschen Fragen durch die Studierenden stets Hand in Hand geht mit der unmittelbaren Anschauung in den Grenzgebieten selbst.“ Und weiter: „Wir begrüßen es als Geografen, daß wir überall in der Welt unsere deutschen Volksgenossen leben haben. Sie sind für unsere wissenschaftliche Arbeit stets wertvolle Stützpunkte...“ Mit einem Wort: von „Wehrwissenschaft“ redet man nicht mehr, ebensowenig wie von Banse selbst. Aber es gibt kaum irgend ein wissenschaftliches oder pseudowissenschaftliches Institut im Reich, das nicht in den Rahmen der Wehrwissenschaft eingespant wäre. Besondere Aufmerksamkeit verdient der VdA.

Antikes Theater in Athen

Im Stadion von Athen sollen im Monat August mehrere Aufführungen antiker Tragödien veranstaltet werden. Auf dem Programm stehen: „Die Phönizierinnen“ von Euripides und „Elektra“ von Sophokles. Die Darsteller dieser beiden Dramen werden, wie im antiken Theater, mit Masken auftreten.

Man flüstert...

Neulich hielt der Reichspropagandaminister Dr. Goebbels dem Reichspräsidenten von Hindenburg einen Vortrag über die Aufgaben seines Ministeriums. Goebbels kam und kam nicht zum Schluß. Endlich schief der alte Herr fest ein. Goebbels redete und redete weiter. Als er an einer schwungvollen Stelle in besonders lautes Pathos gerät, wacht der Reichspräsident aus tiefen Träumen auf. Er fährt hoch, sieht Goebbels, der sich einen Augenblick unterbricht, an und sagt: „Ich bedaure sehr, aber ich kann für Ihre Glaubensgenossen leider nichts tun...“

Wer ist das?
Er zischt sich viermal am Tage an und aus. Er ist sehr bekannt, und die ganze Welt lacht über ihn.
Nun, wer ist das?...
Natürlich der Komiker Grock.
An wen dachten Sie?

Zwei Bekannte begegnen sich im „dritten Reich“:
„Wie geht es Ihrer Familie?“
„Das weiß ich nicht.“
„Wieso wissen Sie das nicht.“
„Na, wir sind alle Pgs. Mein Sohn ist Scharführer, meine Tochter ist im BdM., meine Frau ist in der NSV. und ich bin Betriebszellenobmann. Wir treffen uns jedes Jahr auf dem Parteitag in Nürnberg.“

Rassebastard Beethoven

Trotzdem leuchtet das Nordische...

Im Feuilleton der „Düsseldorfer Nachrichten“ vom 16. 7. wird den erstaunten Lesern „Beethoven im Licht der Rassenkunde“ vorgeführt. Man scheut sich nicht, diesen genialsten Musiker und großen Menschen zu niedrigsten Zwecken der verlogenen Rassenanalyse zu unterziehen. Mit demselben Kunstgriff, mit dem man aus Hitler, Goebbels und anderen Führern urgermanische Gestalten macht, wird auch hier Beethoven plötzlich zum absolut nordischen Menschen.

Wir lesen: „Beethovens Einzigartigkeit prägt sich auch in seiner äußeren Erscheinung aus. Er war klein, stämmig, hatte schwarze oder schwarzbraune Haare und eine so dunkle Gesichtsfarbe, daß man ihn in seiner Jugend den „Spangol“, d. h. Spanier nannte. Die blauen Augen waren klein, weit auseinanderstehend, tiefliegend, leuchtend, die Nase breit, kurz und eckig, ebenso das ganze Gesicht und die Finger ziemlich breit... Diese vielfach unharmonische Bildung weist auf eine starke Rassenmischung hin, und diese ist tatsächlich vorhanden...“

Da wäre also ein solcher Bastard aus dem nordischen „dritten Reich“ zu verbannen oder nur als Gast zu dulden? Unmöglich! Denn: „Beethoven ist ein ausgesprochener Vertreter niederdeutschen Volkstums, und so wurde er der einzige große deutsche Künstler, der hochdeutsches und nieder-

Südamerikanische Liebeskräuter

Seit undenklichen Zeiten ist es einer der eitelsten Träume der Menschheit, die geheimnisvollen Kräfte meistern zu können, welche Vereinigung zweier Wesen zueinander entfachen, wachhalten und zerschüren. Nirgendwo hat der Aberglaube größere Triumphe gefeiert als auf diesem Gebiete. Was hat nicht allein das Mittelalter an Zaubersformeln und Symplicienmitteln hervorgebracht? Auch heute noch gibt es mitten in den Zentren des modernen Lebens Alchimisten der Liebe, die gegen bares Geld die geheimnisvollsten Tränke zu brauen verstehen. Sie ernähren sich vorzüglich damit. Ihr Kundenkreis erstreckt sich auf die vornehmsten Gesellschaftsschichten. Wenn somit selbst die aufgeklärtesten Menschen an die unfehlbare Wirkung solcher Cocktails glauben, kann man sich ungefähr vorstellen, mit welcher Jubelstimmung erst primitive Geschöpfe auf sie schwören.

Bei den Indios Südamerikas gehört die Verwendung von Liebeskräutern gewissermaßen zum täglichen Bedarf. In Bolivien werden sie guacauli genannt, in Peru heißen sie pulana, in Columbien und Venezuela pulana. Die Rezepte, nach denen die pulana zubereitet werden, sind nicht etwa nur gewerbmäßigen Hexen bekannt, sondern werden von den Rüstern ihren Töchtern mit auf den Weg gegeben. Die Liebeskräuter werden gewöhnlich in ganz bestimmten Dosen mit Herischen oder sogar mineralartigen Ingrezienzen gemischt. Ihre Wirkung entfalten sie mit der Verpeisung, teilweise auch durch bloße Berührung. Verübt diese Wirkung auf realer Grundlage? Wie bei allen derartigen Künsten, wird auch hieran etwas Wahres sein. Das gewisse exotische Pflanzen und Bohnen auf die schöpferischen Organe des Menschen belebend wirken, ist ja bereits wissenschaftlich nachgewiesen. Das sie aber seine Triebe auf eine ganz bestimmte Person konzentrieren können, dürfte der Skeptiker nach wie vor bezweifeln. Bei der Magie der Liebe spielt gewiß, wie bei der Liebe selbst, der gute Glaube die ausschlaggebende Rolle!

Den Indios darf man das freilich nicht erzählen. Auch nicht den Mexizern, Negern und zahlreichen Weißen, die hier sesshaft von der Zauberkraft der pulana überzeugt sind. Sie erklären mit ihr auf die natürlichste Weise der Welt alle verwirrenden und dramatischen Liebesabenteuer, die sich in ihren Landen abspielen.

So geht hier immer noch die Geschichte von dem venezolanischen Ingenieur um, die sich vor einigen Jahren während des Kantakuftraufes am oberen Orinoco zugetragen hat.

Am Ufer dieses Flusses hatte sich eine ganze Kolonie von Kautschukfuchern niedergelassen, auch ein Ingenieur aus Caracas, der die Arbeiter beaufsichtigen sollte. In seiner Begleitung fand sich eine schöne Frau von sehr lockeren Sitten, an der er in geradezu unerklärlicher Weise hing. Sie nahm ihn so gefangen, daß er darüber die Arbeiten vergaß und in

seinem Ueberwachungsdistrikt bald gar keine Ordnung mehr herrschte.

Seine Kameraden redeten vergeblich auf ihn ein. Als gar nichts mehr half, sagten sie ihm eines Morgens glatt ins Gesicht: „Dieses Mädchen ist Deiner nicht wert. Sie hält Dich mit dem ersten Besten zum Narren. Wenn Du es nicht glauben willst, gib vor, eine Inspektionsreise anzutreten und komme an demselben Abend unvorhergesehen zurück. Wähle vorher den, mit dem Du sie überraschen willst. Du wirst sie zusammen finden. Sie hat bestimmt nur solchen unheilvollen Einfluß auf Dich, weil sie Dir pulana einflößt. Laß ihr Geväd unterzucken, und Du wirst sehen!“

Der Ingenieur erlaubte sich nicht, die Pulana zu kosten, sondern ließ sie in seinem Koffer entdecken. In ihrem Koffer entdeckte man verschiedene Flaschen mit unbestimmten Flüssigkeiten. Der Ingenieur schickte die Frau mit dem nächsten Floß nach Ciudad Bolivar zurück. Sie weinte, schrie, flehte, drohte, aber er blieb unerbittlich.

In den Gassen, den weiten Sandebenen, die sich zwischen Columbien und Venezuela erstrecken, spricht man überall von den pulanas. Die Indios sind in ihrer Zubereitung sehr bewandert und befolgen dabei tausenderlei Rituale. So saften sie und enthalten sich jeder Berührung von Salz an dem Tage, an dem sie die Mittel benutzen. Sie unterscheiden gute und schlechte pulanas. Schlechte sind diejenigen, welche die Frauen gebrauchen, um sich die Männer unterwürdig zu machen. Eine etwas einseitige Betrachtungsweise! Zwar genügt eine gewisse, ganz winzige Dosis, um mehrere Frauen zu erobern. Manche pulanas sind aber für diesen Zweck gar nicht gedacht, sondern sollen ihre Zauberkraft nur auf ein bestimmtes weibliches Wesen ausüben, das der Benutzer zu seiner ständigen Gefährtin machen will. Werden sie in regelwidriger Weise verwendet, so richten sie Unheil an. Für mehrere vorübergehende Abenteuer stehen andere Arten von pulanas zur Verfügung.

Wenn man zuviel von den Zauberkraften nimmt, wird man verrückt. Der Fall eines Weibes, der am Orinoco wohnte und von seiner Frau durch Liebeskräuter ums Leben gebracht wurde, wird von einwandfreier Seite als wahr befragt. Auch von einem Negern wird berichtet, der sich durch die erprobten Mittel ein weißes Mädchen zu Willen machte. Die Geschichten um das pulana nehmen kein Ende. Auf alle Fälle müssen die Indios als erfahrene Gistmischer angesehen werden.

Es wäre interessant, wenn sich ein chemisches Laboratorium einmal ein paar Proben von pulana verschaffen könnte. Das Ergebnis ihrer Untersuchung würde vielleicht aufklären, was hinter diesen Hexenkünsten steckt und wie weit sie lediglich fauler Zauberei sind. Roger Kersten.

Die Kunst, alt zu werden

In einem der so beliebten Pariser Salons begegnete dieser Tage ein Herr, der sehr viel auf Reisen ist, sich aber aus dem mondänen und blasierten Leben wenig machte, einer ihm bekannten Dame, die er aber seit fünfzehn Jahren nicht mehr gesehen hat. „Oh, ich bin glücklich Sie wiederzusehen!“, rief er aus und war wirklich erheitert. „Wie sind Sie oft geworden!“, fügte er mit der ernstesten und lebenswürdigsten Stimme hinzu. Die Angeredete blieb lange wie erstarrt. Diese Art Höflichkeit war ihr unbekannt. „Oh, verzeihen Sie mir“, begann der Herr wieder, „meine Bemerkung überrascht Sie zweifellos. Ich komme eben aus Äthiopien. Dort ist es ein Kompliment, das man Frauen macht, wenn man sie lange Zeit nicht gesehen hat, daß sie zusehends gealtert sind.“ Weisheit des Orients! Alt werden können und mit Würde altern, welche große Kunst!

Hier wohnte Richter Lynch

Dem Magistrat von Galzama liegt der Antrag vor, das Haus des Richters Lynch zu renovieren, damit es der Stadt als Sehenswürdigkeit erhalten bleibt; denn auf dieses Haus sind die Leute von Galzama sehr stolz. Der Richter Lynch gilt ihnen als Sinnbild der Gerechtigkeit. Der Richter, der einer grausamen Justiz seinen Namen gab, war ein von der Gerechtigkeit bessener Mann. Im Laufe der Jahre hat das Wort eine andere Bedeutung bekommen, heute ist es nicht mehr Sinnbild für Gerechtigkeit, sondern für aufgepeitschten Haß. — Der Sohn des Richters Lynch hatte einen Mord begangen und war zum Tode verurteilt worden; aber niemand fand sich, der wegen der hohen Stellung des Vaters des Verurteilten dieses Urteil zu vollstrecken wagte. Da ergriff der Vater eigenhändig den Verurteilten und hängte ihn an den Fenstereisen seiner Wohnung, allen Bürgern zu Schau.

Unsere Töchter, die Nazinen

Roman von Hermynia Zur Mühlen. 42

Wenn ich doch nur um zehn Jahre jünger wäre, damit auch ich an dieser Arbeit teilnehmen könnte. So sehe ich hier, eine unnütze alte Frau, und zittere um das Leben der mir lieben Menschen, und sie sind mir alle lieb geworden, die verfolgt werden, die leiden, die sterben. Einmal durfte ich etwas tun, durfte mit dem Motorboot Nachricht hinausbringen, in die Schweiz, und einen Menschen konnte ich noch über die Grenze retten. Jetzt jedoch, vor einer Woche, haben sie mir das Boot beschlagnahmt. Ich sehe es bisweilen unter der Daktenkreuzfabrik über den See dahinfliegen und frage mich, für wen es, das zum Ketten andersehen war, Unheil bedeutet.

Sonst freilich lassen sie mich in Ruhe. Und das ist gut. Habe ich doch immer von neuem etwas zu verbergen: Flugschriften, verbotene Zeitungen, hin und wieder auch in der kleinen, fensterlosen Kammer hinter dem großen Schrank einen Menschen, auf den Jagd gemacht wird. Neulich, wie gerade so ein Mensch bei mir war, erschien freilich ein SA-Mann und wollte Hausdurchsuchung halten. Ich war ein wenig zermürbt von den Ereignissen der letzten Woche, ich hatte Angst, daß ich die Fassung verlieren könnte. Der SA-Mann sah nicht sonderlich bedrohlich aus. Ich merkte, daß er mit gierigen Augen die Zigaretten auf meinem Tisch betrachtete. Ich überwand mich und bot ihm eine an. Er rauchte die eine und dann eine zweite. Schließlich brummte er:

„Ein gutes Kraut, das können wir uns nicht leisten.“

„Bei Ihrer Pöhnung?“ fragte ich harmlos.

Er machte ein wütendes Gesicht:

„Was, Pöhnung! Wir haben seit vierzehn Tagen keinen Pfennig erhalten.“

Ich hatte meine Börse neben mir liegen. Nun entnahm ich ihr einen Hundertmarkschein und spielte damit. Der SA-

Mann starrte mit den gleichen Blicken auf das Geld, mit denen er vorher auf die Zigaretten gestarrt hatte.

Ich öffnete die Hand, und der Schein fiel auf den Boden. Der Mann hob ihn auf und zögerte einen Augenblick. Dann reichte er ihn mir.

Ich lächelte.

„Der ehrliche Finder,“ sagte ich und drückte ihm das Geld in die Hand.

Gerade noch in der letzten Sekunde, denn gleich darauf trat ein zweiter SA-Mann ein; sie dürfen anscheinend nie allein Hausdurchsuchung machen.

„Nichts gefunden,“ brummte der erste. „Ich weiß gar nicht, was man bei dem alten Weib, das sich kaum rühren kann, immer sucht. Dieses blöde Herumhocken. Wir haben doch wirklich Wichtigeres zu tun.“

Er wandte sich an mich.

„Geben Sie dem Kameraden ein paar Zigaretten. Was brauchen Sie in Ihrem Alter noch zu rauchen.“

Der Kamerad erhielt eine ganze Schachtel, und ich machte mich ganz klein und wackelte mit dem Kopf, damit das „alte Weib“ stimme.

Als die beiden gegangen waren, wurde ich nachdenklich. Sie haben seit vierzehn Tagen keine Pöhnung erhalten... Was bedeutet das? Und wie werden Menschen, die nur um der Pöhnung willen zur SA gegangen sind, darauf reagieren? Und wenn sie keine Pöhnung erhalten, bedeutet dies, daß kein Geld mehr da ist? Weib Gott, sie haben für ihre Freie genug und übergenug verpulvert. Und auch mit dem Export soll es hapern. Wird die Rettung von dort her kommen?

Wir wissen ja, was Entschliches geschieht, wenn auch nicht alles, aber wie es wirklich um die Wirtschaft steht, das wissen wir nicht. Wir lesen von neuen Einstellungen, aber wir lesen auch von vielen, vielen Rindigungen, und ich weiß, daß selbst in unserer kleinen Stadt eine große Anzahl Menschen

Die Blumenwase auf dem Kopf

In Paris findet eine neugegründete Gymnastikschule starken Zulauf. Ihr Leiter, Monsieur Alphonse Cruconnet, behauptet, den einzigen richtigen Weg zur Schönheit gefunden zu haben: „Meine Damen,“ sagte er bei der Einführungsansprache, „weil sie schwerste Lasten auf dem Kopf tragen und dadurch ihren Körper aufrecht erhalten. Wir Europäer in unserer meist sitzenden Lebensführung müssen diesen freien Gang der Wilden wieder erlernen.“ Und so gehen, oder besser gesagt, schreiten die elegantesten Damen der Pariser Gesellschaft mit Lasten auf dem Kopf durch die Räume — aber aller Anfang ist schwer, so würden diese Krüge nicht aus festem Material wären, so würden sie oft zu Bruch gehen. Diese Gymnastikmethode ist auch zum Selbstunterricht sehr zu empfehlen: Bitte, meine Damen, versuchen Sie es, das Tablett mit dem Mittagessen auf dem Kopf ins Schlafzimmer zu bringen. Im Anfang ist Hilfstellung durch die Hände erlaubt.

Der rasende Klavierspieler

John Strickland hat dieser Tage in Blackpool einen Klavierspiel-Rekord aufgestellt. Er hat 12 1/2 Stunden lang ununterbrochen die Tasten geschlagen. Der spielende Narr broch nach Ablauf dieser Zeit völlig erschöpft zusammen. Selbstverständlich beweist seine Leistung in musikalischer Hinsicht überhaupt nichts. Wie überall kommt es beim Klavierspiel ja bekanntlich weniger auf die Quantität als auf die Qualität an. So lange zu klumpern, wie Mr. Strickland, ist keine Kunst, sondern höchstens eine Plage für seine Nachbarn!

Eine Komerssäule in Chikago

Zur Feier des italienischen Transatlantikfluges unter Führung des Marschalls Balbo ist am 15. Juli in Chikago, an den Ufern des Michigansees, nicht weit von der Landungsstelle der Italiener, eine Komerssäule aufgestellt und eingeweiht worden. Die Säule ist ein Geschenk von Mussolini; sie ist aus grünem Marmor, fünf Meter hoch und 1,70 Meter Umfang, und stammt aus den Ausgrabungen von Ostia. — Nach der Einweihungszeremonie wird die bisherige 16. Avenue „General-Balbo-Avenue“ getauft werden.

Die Göttin aus der Steinzeit

Bei Ausgrabungen, etwa sieben Meilen von Maszgom entfernt, hat man den Torso einer Frauenfigur, einer Skulptur von großem künstlerischen Wert zutage gefördert. Die Sachverständigen sind der Ansicht, daß es sich um die Statue einer Göttin handelt, und zwar wahrscheinlich der Göttin der Fruchtbarkeit. Die Hände und die Füße sollen mit ganz besonderer künstlerischer Meisterschaft ausgearbeitet sein, und die Archäologen halten dieses Werk für eine der bemerkenswertesten Reliquien der Steinzeit. Nach ihrer Schätzung muß das Werk vor nicht weniger als dreißigttausend Jahren entstanden sein.

Der letzte Mohikaner gestorben

Der letzte Mohikaner ist vor kurzem in Greifange im Staate Milwaukee USA, verstorben. Bei seiner Beerdigung hatte er den Namen „Drei Felle“ erhalten. Später hatte er diese Benennung gegen den alltäglichen Namen William Dick eingetauscht. Er führte in seiner Stadt das beschauliche Leben eines amerikanischen Speisbürgers und wurde auf diese Weise hundert Jahre alt. Hätte sich das der alte Fenimore Cooper träumen lassen?! Statt im Kampfe gegen die Iroquois stirbt der letzte Mohikaner im Schlafgemach seiner Sechszimmer-Wohnung!

erwerbslos ist, eine noch größere als früher. Wie mag es in den großen Städten, in den Industriebezirken wirklich aussehen? Und auch die Fremden, die Ausländer, kommen nicht. Die Promenade am See ist ganz leer, die Hotels und Gasthöfe, die sich so viel von der Tausendmarksperrre versprochen haben, erwarten vergeblich Gäste. Und die Preise der Lebensmittel steigen.

Das „dritte Reich“: die Armen sind noch ärmer als zuvor, und sie müssen schweigen. Und jeder, der ein menschliches Herz hat, muß schweigen. Und jeder, der nicht zu den neuen Herren geht, ist verloren. Das „dritte Reich“: es ist ein Höllenkreis, der Kreis des Eises, in dem alles erriert und stirbt.

Nein, das ist nicht wahr. Nicht alles, das Gute und die Gerechtigkeit können nicht sterben. Irgendwo verborgen leben sie weiter, wirken sie weiter. Wir wissen es. Wir glauben fest daran. Was immer geschieht, was wir jetzt erleben müssen, ist nicht das Ende. Ist vielleicht ein grauenvoller Anfang. Ich blicke auf die Jahrhunderte zurück und sehe in ihnen die gleichen Verfolgungen und die gleichen Qualen Unschuldiger. Aber ich sehe auch, wie die Ungerechtigkeit und die Grausamkeit zusammenbrechen und einer neuen Zeit Platz machen. Inmitten dieser wilden Horde, die sich „Deutsche“ nennt, lebt ein anderes Volk, das wahre Deutschland. Und weil es wahr und echt ist, wird es siegen. Und alles, was in den andern Ländern wahr und echt ist, wird ihm helfen. Ruh ihm helfen. Wir dürfen nicht unsere Stimme erheben, wir dürfen nicht nach Hilfe rufen, aber eines schreit lauter als unsere erzwungene Stummheit: die Toten, die Gefangenen dieses schauerlichen „dritten Reiches“. Die Steine schreien, auf die ihr Blut geflossen ist, und der blaue Himmel, der ihre Leiden gesehen hat. Und diese Stimmen werden immer lauter und lauter. Sie dringen über die ganze Welt. Die Welt muß sie hören.

Wir aber, die Gefangenen dieses Landes, wir warten. Wir warten auf die Rettung. Wir warten, wir warten...

(Fortsetzung folgt.)

Etappen einer Freundschaft

In den Jahren vor dem Machtraub hat der deutsche Nationalsozialismus gern seine Freundschaft zu dem faschistischen Italien und die Ueberreicherung mit den Ideen des Duce betont. Diese Freundschaft, sogar Seditio, wurde dem guten Verhältnis geopfert und hat nach dem 30. Januar 1933 einige Trübungen erfahren. Die „Unabhängigkeit“ Österreichs war sehr bald für das expansionslästernde „dritte Reich“ zu einem Präfix für das „weltanschaulich“ begründete Sympathieverhältnis zu Italien geworden. Immerhin wurde die erste Zusammenkunft zwischen dem deutschen Reichsminister und dem italienischen Regierungschef, die Mitte Juni in Benedig stattfand, in der Presse beider Länder als sichtbarer Ausdruck der Beziehungen zwischen Italien und Deutschland beherrschenden Freundschaft angeprochen. Wobei vielleicht nur auffiel, daß die nationalsozialistische Presse, dem Bedürfnis der Hitlerregierung nach einem außenpolitischen Erfolg entsprechend, in der Bewertung dieser Zusammenkunft eufhorischer war als die faschistische.

So möchte die „Stampa“ damals bereits deutliche Vorbehalte. Die Beziehungen zwischen Italien und Deutschland sind nicht einfach und nicht auf Rosen gebettet. Im Gegenteil, selbst auf dem ideologischen Gebiet waren gerade in letzter Zeit Polemiken aufgekommen, die manchmal absurd, immer aber veinlich waren, und die um jeden Preis die Originalität erweisen wollten. Man muß zugeben, daß diese Sprache einigermaßen verständlich war. Die Zeitung spielte dabei auf jene ekelhafte Ueberheblichkeit an, die die Ideologen des „dritten Reiches“ in der Lobpreisung des Nationalsozialismus an den Tag gelegten hatten.

Indes: es gab auch freundlichere Stimmen. „Savero Fascista“ ließ sich anlässlich des Hitlerbesuches so vernehmen: Die Tatsache, daß der Faschismus und der Nationalsozialismus die Samenkörner einer neuen Kultur aufweihen lassen, ist die beste Garantie für den Friedenswillen des faschistischen Italiens und des nationalsozialistischen Deutschlands. Doch auch dieses Blatt flocht eine Einschränkung ein: „Um es klar anzusprechen, wird der Faschismus in aller Welt heutzutage als ein wichtiger Friedensfaktor betrachtet, während man nicht behaupten kann, daß der Nationalsozialismus in allen Ländern ebenso beurteilt wird.“

Die unvergleichlich unkritisch und vorbehaltslos war dagegen das Echo in der deutschen Presse! Die „Frankfurter Zeitung“ unterstrich die Bedeutung der Tatsache, daß durch den Hitlerbesuch in das deutsch-italienische Verhältnis „nunmehr ein wichtiges persönliches Element getragen worden“ sei. „Die geistige Verwandtschaft zwischen Faschismus und Nationalsozialismus ver spricht auf diese Weise auch in außenpolitischer Beziehung fruchtbarer zu werden.“

Knapp sechs Wochen später knallten in Wien die Reueverhältnisse, die den Bundeskanzler Dollfuß tödlich verwundeten. Und von der geistigen Verwandtschaft, der so kurz vorher die Venezianer durch begeisterte „Cavour“-Rufe auf Hitler Ausdruck gaben zu müssen, ist plötzlich nichts mehr zu spüren. Gar nichts mehr? Doch, in hohem Maße sogar. Nur das Gesicht der geistigen Verwandtschaft hat sich geändert. Ueber die Augen der Armat eine Welle von Doh und Absehen herüber gegen das nationalsozialistische Deutschland, und zurück flutet ein Strom von Beschimpfungen und Verdächtigungen. Zwei Länder streiten sich um die Wende. Das ist die geistige Verwandtschaft zwischen Faschismus und Nationalsozialismus. Wir dürfen keine der blutigen Schandtatzen vergessen, die von den jeweiligen Rivalen im Laufe ihrer kurzen Geschichte gegen Andersdenkende verübt wurden. In ihrer Presse spiegelt sich ihr Wesen. Denn diese Presse ist a b h ä n g i g u n d a e h o r i s a m, und sie spricht nur aus, was die Diktatoren auszusprechen wünschen.

Einige Zitate geben ein vollkommenes Bild!

Die faschistische Presse

heißt die Verantwortuna Deutschlands an den Ereignissen in Österreich allen Erwägungen voraus.

Schuld und Drohung

„Gazzetta del Popolo“:

Deutschlands Mittäterschaft an den österreichischen Ereignissen hebt sich. Wir wollen nicht vergessen, daß der Krieg 1914 mit einem Attentat begann.

„Giornale d'Italia“:

Deutschland muß mehr denn je überwacht werden. Heute sucht es nach einem Alibi, aber nichts beweist, daß es seine Absichten geändert hat.

Ein Heides'raub auf Fedenbadis Grab

Geschäftiges Treiben in der Bahnhofshalle einer französischen Grenzstadt. Menschen kommen und gehen. Aus der Menge tritt ein einfach gekleideter, alterer Mann an mich heran mit einer belanglosen Frage. Er spricht deutsch. Das Gesicht jener Leute, die in der Gegend von Danauver zu Hause sind. Ein wenig geizig und schüchtern. Karmelich sind wir bald im Gespräch. Ich gebe mich ihm zu erkennen. Er wird der Mann geantwortet. Schon seit 45 Jahren gehört er der Sozialdemokratischen Partei an und mit Nachdruck betont er, daß er auch heute noch Sozialdemokrat sei. Nur vorübergehend hält er sich hier auf. Bald trägt er mich nach den Namen bekannter Parteigenossen.

„Kanntest Sie Fedenbach, Felix Fedenbach?“
Ich nicke stumm und denke des guten Kameraden und lieben Menschen, den Hitlers Mörder „auf der Flucht erschossen“ haben.

„Ja, unser guter Fedenbach“, sprach der alte Genosse. „Freue haben sie ihn, der doch ein so treuer und ehrlicher Streiter für seine und der Menschheit Ideale war, umgebracht.“ Seine Stimme bebte vor Erregung. „O, ich kannte ihn gut, solange er im Gefängnis saß, schickte ich ihm oft Zigaretten und Blumen, bei seiner Frau verbrachte ich manche Stunde, während der wir über Felix plauderten. Dann schleppten sie ihn fort.“

„Ich kenne den Ort, an dem man ihn erschoss, und ich kenne die Mörder. Gut kenne ich sie. Ihrer Vorstrafen wegen sind sie in der ganzen Gegend bekannt. Wir, die Genossen meiner engeren Heimat, haben sie wohl bemerkt. Elben sie auch heute in Karmeln und Karmeln, wir werden sie am Tag der Generalabrechnung nicht vergessen.“

„In aller Stille und Heimlichkeit verscharrten sie unseren Freund. Ich fand seine Grabstätte auf einem stillen Friedhof.

„Popolo di Roma“:

Wir wissen, daß die Reichsregierung versprochen hat, sich nicht in die inneren Angelegenheiten Österreichs zu mischen. Man weiß aber auch, daß sie ihr Versprechen nicht gehalten hat. Man kann daraus nur eine einzige Schlussfolgerung ziehen: entweder hat Hitler sein Wort nicht halten wollen oder aber er hat es nicht halten können. Beide Hypothesen sind kompromittierend. Wir leben von dem Standpunkt aus, daß die Welt Diktatoren benötigt, aber nicht Männer, die lügen.

Alle wissen in Europa, von wem und wie der Reichstag angezündet wurde. Nur Hitler weiß es nicht. Alle wußten um das Gebaren Robins. Nur Hitler nicht. Eines schönen Tages wird Hitler um die frühere Behandlung Görings als Morphium in einem Sanatorium erfahren, was er heute noch nicht weiß. Man muß zittern darüber, was geschehen wird an dem Tage, an dem er es endlich erfährt...

Es ist endlich an der Zeit, daß Deutschland und der Nationalsozialismus am Rande des Abgrundes haltmachen, in den sie unerbittlich stürzen werden, wenn sie sich darauf verheißt, Europa in eine nicht wieder gutzumachende Katastrophe mit hineinzuziehen zu wollen.

„Popolo d'Italia“:

Der Nationalsozialismus hat es fertiggebracht, ringsum um Freunde Deutschlands zu schaffen. Wenn der Krieg ausbräche, würden die Heere aller Länder Deutschlands wie eine Sturmflut überschwemmen. Es ist eine elende Politik, daß die, welche einen wirtschaftlichen Bankrott massieren wollen, solche Methoden anwenden.

„Stampa“:

Wenn die deutschen Machthaber in ihrem Irrtum verharren, wird es unvermeidlich sein, daß sich der Kreis der Isolierung auch im Süden schließt.

„Messaggero“:

Man verhandelt nicht zweimal auf demselben Fuß mit dem, der mit soviel Ignoranz die Gesetze der Ehre verletzt. Es gibt jetzt keine Regierung, die nicht das Recht hätte, Deutschland gegenüber ihre volle Handlungsfreiheit zurückzugewinnen.

Abscheu und Verachtung

„Corriere della Sera“:

Der Nationalsozialismus, der sich in einem unverständlichen Zustand des Wahnsinns und der Verwirrung bis zum höchsten Grade der Leidenschaft gesteigert hat, hat nun die Zerstörung, den Mord und den Terror zu seinen politischen Leidenschaften gewählt. Die Welt hat die von Mussolini sofort erklärten Vorhaben gemahnt. Und was gedenken nun die Herren des national-terroristischen Journalismus zu tun? Sie können lange ihre niedrigen Beschimpfungen und Unverschämtheiten gegen Italien und die italienische Presse loslassen: die Verantwortung des deutschen Nationalsozialismus ist erdrückend und klar erwiesen, denn die Terrorakte sind nicht nur kaltblütig ausgedacht und ausgeführt worden, sondern sie wurden sogar mit dem Sadismus, der denjenigen eigen ist, die ihren blutrünstigen Leidenschaften preisgegeben sind, zum voraus angeordnet. Die Hallung Deutschlands war schändlich...

„Popolo d'Italia“:

Die deutsche Presse hat in den letzten Tagen gegenüber Italien einen ziemlich scharfen Ton angeschlagen. Einige Blätter brauchen sogar die alten Phrasen vom Antifaschismus und internationalen Demosozialismus. Es ist beargwünlich, daß ein Fehler den anderen nachzieht. Man spricht sodann von den Herren Faschisten, gerade als wenn der Faschismus eine Anammlung feudaler Herren wäre. Wist, Ihr Herren Nationalsozialisten, der Faschismus ist ein Meisterwerk politischer Kunst und Volkseintracht, das die Sympathien der Welt genießt. Der Wahnsinn hingegen köhrt auf den Doh und Absehen der ganzen Welt.

„Savero Fascista“:

Der Nationalsozialismus verleugnet die ganze Geschichte der Menschheit, um die Heranzüchtung einer reinen deutschen Rasse zu ermöglichen, mit der die „Mischrasen“ wie die italienische, französische oder englische nur schwer zu werden verständigen können. Es bleibt Deutschland unbenommen, sich von der übrigen Welt abzusondern, aber es kann ihm nicht gestattet werden, daß es die anderen verewaltigt.

„Popolo d'Italia“:

In ihren tränen Seelen sind die wilden Instinkte und der Blutdurst wieder erwacht, den die römische Kultur in zwei Jahrhunderten des Christentums in ihren Romaden-seelen abgedämpft hat. Die Nationalsozialisten

Das Tor war verschlossen, eine hohe Mauer umsäumte die Straße der Toten. Nach langem Zuharrisch wollte ich nicht unvertichteter Dinge wieder zurückgehen. So kletterte ich einfach über die Mauer und fand das Grab unseres Freundes. Den Trauß Heidekraut, den ich unterwegs auf den hüllen Feldern meiner Heimat für unseren Felix gebunden, legte ich für alle Genossen, die Felix gekannt hatten, auf seinem Grab nieder.

Einfach und ehrlich, ohne Pathos klara die Erzählung des Alten. In seinen Augen sah ich ein selbes Leuchten, der herrliche Druck seiner abgearbeiteten Hand prägte den Stempel der Wahrheit unter diese von rührender Treue berichtenden Worte.

Der alte Genosse ging. Vängh versteht er in seinem Heimatstädtchen wieder keine hille Arbeit. Spricht mit den alten Genossen, freut sich an der zähen illegalen Arbeit der Jungen und hat ein Wort des Trostes für die Frauen und Kinder der von der Inflation gezeichneten Kämpfer.

Und aber in der Fremde brachte er Kunde von der Treue mutiger Streiter, die in ihrer Arbeit und ihrem Hoffen den Tag herbeflechten, an dem in Deutschland das Vermächtnis unserer Toten in Erfüllung gehen wird.

Nichtarier und deutscher Gruß

In Kreisen der Beamenschaft sind Zweifel darüber entstanden, ob im Verkehr der Behörden mit dem Publikum der deutsche Gruß auch gegenüber Nichtarier anzuwenden sei. In der NS-Beamtenzeitung erklärt Dr. v. Lees zu dieser Frage, daß der Hitlergruß ganz allgemein der Gruß der deutschen Behörden gegenüber allen deutschen Staatsangehörigen ist. Der Jude, der sich in Deutschland aufhalte, müsse sich diesen Gruß gefallen lassen, genau so, wie es sich ein Christ in einem mohammedanischen Lande gefallen lassen müsse, daß er mit dem islamischen Friedensgruß „Sa-

find Mörder und Pädern. Nur das und nichts anderes.

„Messaggero“:

Siehe da, wie das wilde Tier zu seiner wahren Natur zurückkehrt. Es denkt instinktiv an neue Bluttaten, an neue Verfolgungen, an Rache.

Die deutsche Presse,

der soviel Feindseligkeit die Sprache verschlagen hat, vermag ihre Enttäuschung und Wut oftmals nur in Ueber-schriften zum Ausdruck zu bringen.

Die „Frankfurter Zeitung“

spricht von einem „Unverantwortlichen Presse-lärm“ und meint: Es wäre zu viel verlangt, dagegen zu polemisieren. Man könnte den gleichen Zeitschriften die Todes-dummen vorhalten, die sie seit Jahr und Tag über den Nationalsozialismus geschrieben haben.

Die „Berliner Börsenzeitung“

rechnet den Italienern alle Jüge der Magoten, Langobarden, Franken und Hohenstaufen nach dem Süden vor und irrt die Erinnerung an Radeck und die Schlacht von Caporetto auf, um daran die Ueberlegenheit des Germanentums über die italienischen Einflüsse zu demonstrieren, die Österreich und Deutschland nie erreicht hätten.

„Italien hat 1914 die Bündnisirone zugunsten geschäftlicher Vorteile aufgegeben.“ Aus all dem ergibt sich die Behauptung eines „schicksallich begründeten Minderwertigkeitskomplexes der Italiener.“

„Berliner Tageblatt“:

Wir verhalten darauf, auf dieses Niveau eines journalistischen Tiefstandes zurückzukreigen und übergeben diese Verwilderung der italienischen Presse dem Urteil des deutschen Volkes und der Welt.

„Der Deutsche“:

Es spricht ein Doh daraus, eine Bestimmung, die so tief-schabend ist, daß die Italienerfreunde in Deutschland wohl für lange Zeit gebest sein dürften.

Das offizielle „Deutsche Nachrichtenbüro“ spricht von einer „immer noch zügellosen Sprache der italienischen Presse“.

Die „Saarbrücker Landeszeitung“ sieht sehr zahm nur „Verdächtigungen in der italienischen Presse“.

Die „Saarbrücker Zeitung“

erklärt zunächst von oben herab: „Ausgerechnet Italien!“, um einige Tage später unter der Ueberschrift „Mussolinis Presselemente raß weiter“ u. a. zu schreiben:

Mit einer Schamlosigkeit, die an die Greuelthaten des Weltkrieges erinnert, ja, diese noch dadurch übersteigt, daß mitten im Frieden eine Kriegshysterie erzeugt werden soll, beleidigt die italienische Presse nach wie vor das deutsche Volk. Die Wiederkehr des 1. Novemberstages der Kriegserklärung gibt uns Deutschen die Gelegenheit, die politischen und moralischen Qualitäten der italienischen Presse unter die Lupe zu nehmen. Es soll doch vor Ausbruch des Weltkrieges ein Dreißigstel behandelt haben. Aber es ist uns nur bekannt, daß das Deutsche Reich und Österreich der Italiener.

Doch damit der Ring sich schließe, sei trotz seiner Beden-trungslosigkeit das „Saarbrücker Abendblatt“ zitiert:

... werden allerdings in vielen Kreisen Deutschlands sehr erwidert werden, denn man sieht einmal wieder mit aller Deutlichkeit, was man von der sogenannten italienischen Freundschaft zu halten halten. Im Uebri-gen hat die Haltung des Duce in Berliner politischen Kreisen keine allzu große Beunruhigung hervorgerufen. Man kennt die Vorliebe dieses Mannes für geräuschvolle Demonstrationen und schätzt sie entsprechend ein.

So also stellt sich heute die Freundschaft zwischen Deutschland und Italien, die geistige Verwandtschaft zwischen Nationalsozialismus und Faschismus dar. Die Jügellosigkeit der Sprache, die auf „den Seiten sich gleich wie ein Tropfen Wasser dem anderen, verrät die Seelengleichheit der faschistischen Brüder. „Es sind die Dillinger, die heute in Mittel-europa Geschichte machen“. So schrieb die Völler „National-zeitung“ anlässlich der Ermordung des Bundeskanzlers Dollfuß. Die Welt aber mag an diesen Beispielen erkennen, welchem Chaos ein faschistisches Europa ausgeliefert wäre.

laam“ begrüßt werde. Der Hitlergruß gelte gegenüber allen Reichsangehörigen, dagegen nicht gegenüber Aus-ländern. Der Jude, der die Reichsangehörigkeit beziehe und damit auch ihre Vorteile genieße, müsse jedenfalls am-tlich den Hitlergruß nehmen und geben. Im persön-lichen Gespräch mit einem Juden werde man von der Lage der Dinge und dem natürlichen Takt anzugeben haben. Jedenfalls werde hier kaum zu erwarten und zu for-bern sein, daß der Jude auch im Privatleben den deutschen Gruß anwende.

Der naive Berliner

Was heute geglaubt wird...

Paris, 6. August.

Von unserem Korrespondenten

Ueber das Leben in Berlin plaudert der Berliner Sonder-berichterhatter des „Figaro“ in seinem Blatte. Er meint, der Berliner lebe auch jetzt noch über seine Verhältnisse. Sein Grundsatz sei: „Nach uns die Sintflut“. Wenn schon der Franzose nicht viel von der Geografie wisse, was solle man da erst von Deutschen sagen? Die un-glaublichen Gerüchte würden in Berlin vertraulich weiter-erzählt. Während er sich eine Zigarette anzünde, errichte sich der Berliner ein System von europäischen Bündnissen, das die Meinung bestätige, die er von seinem eigenen Wert habe. Er, der Berichtshatter sei ins Kaffee Vaterland ge-gangen. Dort habe ihm sein bester Freund verraten, daß Engländer und Franzosen sich einzuweit hätten, und Spanien gerade dabei sei, Italien den Krieg zu erklären. Dieser Berliner, so meint der Korrespondent, sei nur einer aus der großen hitlerbegeisterten Menge, fanatisiert und vertrauens-voll zugleich, dazu von wunderbarer Ratkraft. Das würde nur fomisik wirken, wenn es nicht gefährlich wäre...

„Nie wieder...“

Kundgebung der Internationale zum 20. Jahrestag des Kriegsausbruchs

Arbeiter und Arbeiterinnen aller Länder!

Erinnert Euch!
Auf den drei europäischen Kaiserreichen von 1914 lastet die ungeheure Blutschuld der Kriegskolonisation. Imperialistische Gegensätze hatten den Boden vorbereitet; das Weltkrisen die Entscheidung nabegerückt. Da sah die Kronrat in Wien in unsäglichem Verblendung den Entschluß, das Attentat in Serajewo zum Vorwand zu nehmen, um loszuschlagen. Der Hohenzollernkaiser trieb Oesterreich vorwärts, der Zar machte durch die Mobilisierung Rußlands jeden Versuch zur Rückkehr zur Vernunft aussichtslos. So begann, ausgelöst von den drei Kaiserreichen, durch imperialistische Kräfte in allen Ländern verstärkt, der Sturz in den Abgrund des vier Jahre währenden Massenmordes.

Noch leben Hunderttausende von Krüppeln, die der Krieg verstümmelte; Millionen von Witwen und Waisen, die der Krieg ihrer Ernährer beraubte; noch wendet sich die Weltwirtschaft in einer furchtbaren Krise, an deren Schwere der Krieg und seine unmitelbaren Folgen die Hauptschuld tragen — aber schon erheben dieselben Mächte triumphierend ihr Haupt, die sich mit der untragbaren Verantwortung für den Weltkrieg belastet haben. Zwar hat die russische Revolution mit dem Zarismus zugleich die feudalen und bürgerlichen Kräfte gebrochen, die 1914 zum Kriege drängten.

Aber in Deutschland herrscht blutdürstig die Vatentrentschützung, erfüllt von Revanchelust und der Monopolkapitalismus, gejagt vom unerfülllichen Drang nach neuen Märkten und neuem Profit; in Oesterreich und Ungarn regiert die feudale monarchistische Reaktion, in Italien der deutegierliche Faschismus, der erst vor wenigen Tagen während des nationalfaschistischen Putschs in Oesterreich hart daran war, einen Krieg zu entfesseln. Die alten Kriegshelden in Europa sind wieder auferstanden und haben im Faschismus ihren Stelbügelpolster gefunden.

Noch schlimmer: Jenseits der Grenzen Europas all in ein neuer Kriegsherd. Der japanische Imperialismus ist zur Offensive übergegangen, hat die drei nordostchinesischen Provinzen erobert, zu einem Marionettenstaat unter seiner Herrschaft vereinigt und rüft sich unter ständig erneuten Herausforderungen zum Angriff auf die Sowjet-Union. Imperialistische Kräfte in Deutschland und in Polen lauern auf diesen Augenblick, um ihrerseits einen Weltkrieg gegen die Sowjet-Union zu beginnen.

Nur der schärfste Kampf gegen die imperialistischen und faschistischen Kräfte kann Europa und die Welt vor dem neuen Krieg retten. Gelingt es den werktätigen Massen nicht, den Faschismus zu entmachten bevor er Europa von neuem in Brand gesetzt hat, so ist es zum Untergang in Nord und Brand verurteilt. Gelingt es dem Sozialismus nicht, die imperialistischen Kräfte niederzuhalten, so ist der neue Weltkrieg unausweichlich.

So verschmilzt der Kampf um Frieden und Sozialismus, um politische Selbstbestimmung der werktätigen Massen und soziale Freiheit in eines. Von seinem Ausgang hängt das Schicksal der Menschheit ab.

Arbeiter und Arbeiterinnen aller Länder!

Die Sozialistische Arbeiter-Internationale ruft Euch zu ununterbrochener Wachsamkeit und höchster Kampfbereitschaft für den Frieden auf!

Ihr habt erkannt, Ihr müht erkennen, was auf dem Spiele steht. Gerade die letzten Tage, in denen neuerdings von Wien der Kriegsbrand auszugehen drohte, haben die ganze Größe der Gefahr gezeigt.

Nie wieder darf die Internationale wie 1914 zerbrechen vor der Hochflut nationalistischer Leidenschaft, in welcher Mantel sie sich auch verhülle.

Nie wieder darf das Proletariat den Kriegslösungen, der kapitalistischen Mächte, daß „dieser Krieg der letzte Krieg“ sei, daß aus ihm Gerechtigkeit, Wohlstand und Frieden ausgeben werde, Glauben schenken.

Aus einem neuen Krieg, wenn er trotz allem über uns hereinbrechen sollte, wird mit unwiderstehlicher Gewalt die proletarische Revolution gegen die faschistischen Kriegshelden und ihre imperialistischen Auftraggeber hervorgehen.

Krieg dem Kriege!

Das heißt nichts anderes als erbarmungsloser Kampf gegen den Faschismus, volle opferreiche Hingabe an die Sache des Sozialismus.

Es lebe die Internationale.

Brüssel, den 4. August 1934.

Das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Internationale.

liebt, der diese Liebe mit der gleichen Leidenschaft erwiderte. Als sie nun ihren Stiefvater von der Verlobung Mitteilung machte, verweigerte dieser, der, wie das Mädchen behauptet, sie selbst sträflich liebte, seine Einwilligung. Außer sich vor Empörung griff Solange Marche zum Revolver und verletzte ihren Stiefvater so schwer, daß dieser an der Verwundung starb.

Nun wurde am Samstag dieser Liebesbund legalisiert. Es schien den anwesenden Zeugen beinahe eine Ironie des Schicksals, als der Standesbeamte Solange Marche fragte, ob sie — die sofort nach der Trauung ins Gefängnis zurückmußte, ohne

Junges Ehepaar sucht in Paris

für Sonntag, den 12. bis einschli. Mittwoch, den 15. August

billige Schlafgelegenheit

Angebote mit Preis an Richard Wollgerber, Buchdrucker, Saarbrücken, Brauerstraße 8.

an dem Hochzeitsmahl teilnehmen zu dürfen — ob sie gewillt sei, entsprechend den gesetzlichen Vorschriften bei ihrem Gatten zu wohnen und diesem überallhin zu folgen. Aber Solange antwortete glücklich lächelnd: Ja. Tapfer fuhr das junge Mädchen nach vollzogener Trauung mit den beiden Kriminalbeamten ins Gefängnis zurück. Der junge Ehemann begleitete seine Frau bis zu dem Portal des Gefängnisses, wo sich die Neuvermählten mit einem langen Kuß verabschiedeten. Im November wird die Gerichtsverhandlung stattfinden, in der über Solanges Schicksal entschieden wird.

Der verschwundene Gerichtsvollzieher

In Montpellier ereignete sich ein geheimnisvolles Verbrechen. Dort ist seit einer Reihe von Tagen der Gerichtsvollzieher Albert Etienne verschwunden, ohne daß es bisher der fieberhaft suchenden Polizei gelungen ist, irgendeine Spur von ihm zu entdecken. Man nimmt an, daß Etienne einem Verbrechen zum Opfer gefallen ist. Als mutmaßlicher Mörder kommt ein Italiener Albino Savaris in Betracht, der kein einwandfreies Alibi liefern kann und in dessen Wohnung blutbefleckte Kleidungsstücke gefunden wurden. Savaris ist der Geliebte einer Kleinhandlerin, die kürzlich von dem Gerichtsvollzieher zur Anzeige gebracht wurde. Ein Gemischtwarenhändler bekundete, daß am Tage des Verschwindens des Gerichtsvollziehers Savarin zu ihm gekommen wäre in stark unordentlichem Anzuge mit schweißtriefendem Gesicht. Der Italiener hätte ihm auf eine erstaunte Frage, wieso er in diesem Anzuge sei, geantwortet, er käme im Motorrad von einer Beerdigung zurück. Savarin leugnet diese Tatsachen.

Gottesdienst an den hohen jüdischen Feiertagen

Auch in diesem Jahr findet in Paris an den hohen Feiertagen ein Gottesdienst nach deutschem Ritus mit Orgel, Chor und deutscher Predigt statt. Es liegen bereits zahlreiche Anmeldungen vor. Für die endgültige Auswahl des Saales ist es aber dringend erwünscht, daß sich auch die weiteren Interessenten bei einem der unterzeichneten Mitglieder des vorbereitenden Ausschusses melden. Da die Platzgebühren lediglich zur Deckung der Unkosten bestimmt sind und jeder geschäftliche Nutzen ausgeschaltet ist, konnten diese Gebühren ganz wesentlich gegenüber dem Vorjahre gesenkt werden. Sie betragen nunmehr zwischen 10 und 50 Franken.

Für den Ausschuß:

Martin Dosmar, 78, Rue Blomet, Paris 15e.
Dr. Theo Tichauer, 3, Rue George Courtelines, Clichy sur Seine.

BRIEFKASTEN

Landmann von Goebbels. Sie erzählen uns folgende jüdische Anekdote, begleitet mit der Versicherung absoluter Wahrheitsliebe: „Auch in unserer Gegend haben die Ereignisse des 9. Juni wie Donnererschläge gewirkt. Am tiefsten war heimlich die obere Bonjourstraße beeindruckt. Sie litt vor Furcht, daß das Ungewitter wegen angeblich allzu luxuriösen Lebens aus fremden Kassen auch sie erreichen könnte. Die Folge war, daß die eleganten Autos der Herren Führer auf einmal überall zum Verkauf standen, ohne Abnehmer zu finden. In diesen Leidtragenden gehörte auch unser brauner Volkswagenwagen, den meine Limousine vergeblich ihren Käufer suchte. Da wurde — es war Mitte Juli — der Besuch eines hohen Vorgesetzten gemeldet, der nach dem Zeremoniell von der Bahn abgeholt werden mußte. Was tun? Mit diesem Auto — unmöglich! Unser Volkswagen schleppte vor Angst und Sorge. Da kam er in letzter Stunde auf einen rettenden Ausweg. Er stellte seine Limousine in die Garage und mierte sie für den Empfang des allerskleinsten und bescheidensten Ganomags, der in der Stadt aufzutreten war! Der Herr Ober kam, sah den winzigen Wagen und war davon überzeugt, daß in unserer Stadt eine beispiellose spontane Einsparung herrsche. Aber es gab keinen, der über diese Geschichte nicht herzlich gelacht hat.“

Wälder. Sie überfanden uns nationalsozialistische Zeitungen aus der Pfalz, die über eine Rede des sogenannten Reichsbischofs Dr. Ludwig Müller bei einem Besuch in der Grenzmark berichteten. Demnach hat der Reichsbischof u. a. gepredigt: „Wenn der Heiland aber schon ein Verräter bei 12 Männern hatte, so brauchen wir uns nicht zu wundern, wenn diese Verräter hier aufrufen. Wir wollen Gott danken, daß wir einen Führer haben, der ein Mann war und ist und der zugriff und die Verräter bestrafte, womit Verrat immer bestraft werden muß, mit dem Tode.“ — Wir glauben uns zu erinnern, daß der Heiland den Verräter Judas keineswegs zu erlösen beabsichtigte, sondern die Vergeltung Gott überließ. Er hatte allerdings nicht Theologie studiert und hätte schon wegen seiner jüdischen Mutter nicht Reichsbischof werden können. Im Neuen Testament, im Römerbrief, heißt ein Wort, aber das gelegentlich der Reichsbischof predigen sollte: „Die Rache ist mein, ich will vergelten, spricht der Herr.“ Es kommt allerdings von einem früheren jüdischen Rabbiner, Paulus mit Namen, und wir wissen nicht, ob die Paulusbriefe nicht auch dem Kriegerparagrafen zum Opfer gefallen sind. Es wäre schade, denn Paulus hat die heutige Sorte Reichsbischof vorausgesehen, als er im 13. Kapitel seines ersten Briefes an die Korinther schrieb: „Wenn ich mit Menschen — und mit Engelszungen rede, und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein lärmendes Erz oder eine klingende Schelle.“

Schweizer Freund. Sie schreiben uns unter anderem: „Wie steht es eigentlich mit Hitlers Cousine — oder war es eine andere Verwandte von ihm, die sich eines Tages, lang lang ich her, in seiner Münchener Wohnung erschoss? Es wurde öffentlich gesagt, sie sei in Wien mit einem Juden verlobt gewesen und habe sie veranlaßt, sich zu trennen, worauf sie in seiner Wohnung Selbstmord beging. Ich dachte so oft an das arme Geschöpf in diesen Jahren. Niemand aing der Sache nach. Nachdem aber der unfreiwillige Selbstmord zu O's politischen Requisitionen gehört, scheint es mir gut, auch einmal an diese dunkle Affäre zu erinnern.“ — Ihr Gedächtnis hat sie nicht betrogen. Es war Hitlers Nichte, ein junges und hübsches Mädchen, das mit ihrer Mutter vor etwa drei Jahren in seiner Münchener Wohnung lebte. Die Ursache ihres Selbstmordes, der damals nicht geringes Aufsehen erregte, wurde nie aufgeklärt. Vielleicht gibt Ihre Anekdote einen Fingerzeig.

R. S. Jüdisch. Sie schreiben uns zu dem im Briefkasten vom 7. erwähnten Trauendauerverfahren: „Dieses Jüdischverfahren, zu dem alle Solarten, auch wertloses Reichs benagt werden können, wurde im Jahre 1927 von Dr. Bergius (Geldberg) und einem Kollegen erfunden. Es ist dies aber nicht, wie „Amsterdam“ erwähnt, eine wissenschaftliche Spielerei, sondern eine Taktik von großem und wirtschaftlichem Wert. Ich selbst habe mich damals mit Herrn Dr. Bergius in Verbindung gesetzt zwecks Errichtung eines kleineren Betriebes für dieses Verfahren. Die Errichtung war aber nicht mehr frei. Einige Jahre später habe ich gehört, daß Bergius das Verfahren den Russen überließ, die auch tatsächlich im Großen diese Errichtung ausdehnten. Auch könnte ich das von Amsterdam erwähnte Kohle-Benzin nicht ohne weiteres als wissenschaftliche Spielerei bezeichnen.“ — Damit möchten wir diese Diskussion gern beendigen.

Association des Emigrés d'Allemagne en France

Mittwoch, den 8. August, 21 Uhr im Vereinslokal „Chez Cohn“ 17, Rue Béranger (Metro République) in Paris gemütlicher Abend. Eintritt frei, Gäste willkommen.

„Deutschland nach dem 30. Juni 1934“

Anläßlich des Weltkongresses der Frauen gegen Krieg und Faschismus ist die Ausstellung „Deutschland nach dem 30. Juni“ in Paris 13e, Boul. Arago Nr. 65 (Metro: Glacière) von vormittags 9 Uhr ab den ganzen Tag über geöffnet.

Die „Deutsche Freiheit“

Einzige unabhängige Tageszeitung Deutschlands

muß man regelmäßig lesen

Bestellschein

Ich ersuche um regelmäßige Zusendung der „Deutschen Freiheit“

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

_____ den _____

Unterschrift

Verlag der „Deutschen Freiheit“

Saarbrücken 3 • Schützenstraße 5 • Postschließfach 776

Bis den Gesamthalt verantwortlich: Johann Vitz in Duderstadt; für Inserate: Otto Ruhn in Saarbrücken. Rotationsdruck und Verlag: Verlag der Volkshilfe GmbH, Saarbrücken & Schützenstraße 5 • Schließfach 776 Saarbrücken.

WESTLAND

Unabhängige deutsche Wochenzeitung

erscheint in Saarbrücken jeden Freitag.

„Westland“ behandelt in unparteiischer Weise politische, kulturelle und wirtschaftliche Fragen. Besondere Aufmerksamkeit widmet es der deutschen Entwicklung. Die nationalsozialistische revolutionäre Übergangszeit will es begreifen und nicht bejammern helfen. Deshalb spürt „Westland“ nicht „Angriffspunkte“ aus, sondern sucht ein umfassendes Bild zu geben. Es wendet sich an den selbständig denkenden Leser, der mit ihm die Wahrheit für die schärfste Waffe des politischen Kampfes hält.

Aus der neuesten Nummer:

Hitlers Panama
Paul von Hindenburg
„Der Stürmer“ als Lesebuch
Pg. John Dillinger
Die Saarabstimmung in Gefahr
Hütten ohne Erze

Die regelmäßige Zustellung

erfolgt durch die Westland-Verlags-G. m. b. H
Saarbrücken 3 • Brauerstraße 6-8 • Telefon 21014